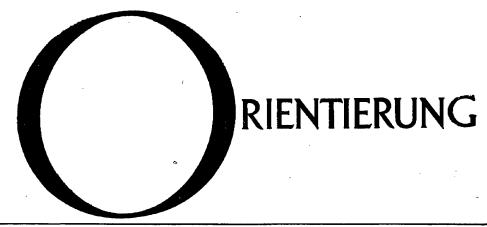
Katholische Blätter für weltanschauliche Information



Nr. 10 24. Jahrgang

Erscheint zweimal monatlich

Zürich, den 31. Mai 1960

In Memoriam

Eine Wegstrecke: Der schweizerische Katholizismus verliert in Prälat Dr. Josef Meier vorzeitig einen großen Arbeiter des Herrn – Dreißig Jahre Jugendführung – Sanierung der Volksvereinszentrale – Bleibende Werke – Im Dienst von Radio und Fernsehen – Fruchtbare ökumenische Arbeit – Erbe und Auftrag.

Soziologie

Die Welt braucht Väter mehr denn je: 1. Für die Familie: der Vater als personale Form von Einheit und Ordnung – von Schutz und Geborgenheit – die Frau scheint weniger geeignet zur Führung der Gesellschaft – biologische Hintergründe – der Vater lehrt, wie eine Frau zu behandeln ist – der Vater und unser Bild von Gott – der moderne Vater muß Vertrauen einflößen! – 2. Vaterschaft sagt für den Mann selbst eine siebenfache Aufgabe – 3. Wenn der Vater in der Gesellschaft ausfällt ... – sieben Mangelerscheinungen – der

Vaterkomplex in der Sozialdemokratie - Der Vater als Mittel zur Überwindung der Angst.

Oekumene

Bischof Dibelius über das Zeugnis der Kirche: 1. Die Lage im Westen Deutschlands: die Abkehr vom Nationalsozialismus ist echt -Pendelschlag nach der andern Seite: «Vaterland» sagt den Deutschen nicht viel - Die materialistische Lebenshaltung - Aufklärung plus Technik - Mangel an geistigen Leistungen -Kirche in Not - Ist eine neue Religiosität zu spüren? - 2. Die Lage im Osten: Charakterisierung des Kommunismus: Ideologie mit messianischem Schwung - Eine imperialistische Macht - Die anfängliche Offenheit der evangelischen Kirche gegenüber dem Kommunismus - Drei Gründe für den heutigen Gegensatz - Dibelius klagt nicht an, er berichtet -Die Gerechtigkeit wird verletzt - Die Wahrheit wird zwangsläufig verfälscht - Die freie Hingabe an Gott behindert - Das Fazit aus der latenten Entchristlichung Europas.

Freimaurerei

Eine neue Bedrohung Südamerikas?: Eine freundliche Proklamation von 1953 – Zwei Gruppen von Freimaurern: die angelsächsische und die französische Richtung (Groß-Orient) – Die zweite ist atheistisch – Südamerika unter dem Einfluß des Groß-Orient – 1. Antiklerikale Entschließungen des Groß-Orient von 1952 – 2. Das Schreiben der Loge «Paz e Progresso IIa» 1955: «Stutzen wir dem römischen Geier die Flügel» – 3. Die vierte interamerikanische Freimaurerkonferenz in Chile 1958: «Verteidigung des Laizismus» – Freimaurerei und Marxismus – 4. Der Kongreß in Montevideo 1959: Problème des Sozialismus – Der Kampf um den Religionsunterricht in Argentinien.

Bücher

Messner Johannes: Das Naturrecht – Lentner Leopold: Religionsunterricht zwischen Methode und freier Gestaltung.

† Prälat Dr. Josef Meier

Am Nachmittag des 10. Mai 1960 fand in der Hofkirche in Luzern der Trauergottesdienst und anschließend in dem neben der Kirche liegenden Hof zu St. Leodegar die Beerdigungsfeier für Prälat Dr. Josef Meier statt.

Dr. Meier war seit 1937 Genéralsekretär des Schweizerischen Katholischen Jungmannschaftsverbandes und dazu noch Generalsekretär des Schweizerischen Katholischen Volksvereins (1942), Professor für Homiletik an der Theologischen Fakultät Luzern (1951), Erziehungsrat des Kantons Luzern und Präsident der Aufsichtskommission der Kantonsschule Luzern (1959). Priesterlicher Eifer und große Arbeitskraft, verbunden mit geistigem Führertalent und organisatorischer Begabung brachten Prälat Meier Erfolge und ließen ihn wachsendes Vertrauen gewinnen, so daß immer noch weitere Lasten auf seine Schultern gelegt wurden. Die unerhörte Arbeitsleistung hat gewiß das Herzleiden verursacht, dem er leider viel zu früh im Alter von 56 Jahren zum Opfer gefallen ist. Der Zentralpräsident, Herr Nationalrat O. Studer, bekannte das klagend in seiner Grabrede. Aber der Bischof von Basel, Msgr. Dr. Franziskus von Streng, ließ in seiner Trauerpredigt auch durchblicken, daß das im Geiste des apostolischen Priesters wohl von Anfang an in Rechnung gestellt war.

Prälat Meier ist aus der Tätigkeit des Katholischen Jungmannschaftsverbandes der Schweiz herausgewachsen. Sie war sein eigentliches Lebenselement.

Nach Abschluß des Theologiestudiums Ende April 1928 wurde der Neupriester Vikar in Kriens. Schon nach einem halben Jahr übernahm er als Vikar die Redaktion der «Jungmannschaft», der Wochenzeitung des Schweiz. Katholischen Jungmannschaftsverbandes. Im Sommer 1929 wurde er für die Jugendarbeit ganz freigestellt. Er wurde Präses des städtischen Jünglingsvereins Luzern und Direktor des Jünglingsheims am St. Karli-Quai 12. Im Sommer 1937 übernahm Dr. Meier neben der Redaktion der «Jungmannschaft» auch die Leitung des Generalsekretariates. Vier Jahre zuvor war die große ZUJUTA, die Zuger Jugendtagung vom Sommer 1933 gewesen, die erstmals die katholische Jungmännerwelt der Schweiz «in machtvoller Phalanx und feurigem Elan» (SKK) gezeigt hatte. Sie war in erster Linie das Werk von Dr. Meier. Das Jungmannschaftssekretariat wurde unter Prälat Meier zu einer vorbildlichen Verbandszentrale, von der in Schrift (auch die meisten seiner Publikationen sind lebenskundliche Bücher), Wort und Organisation mächtige und wirksame Impulse ausgingen. Heute umfassen 750 Pfarrei-Jungmannschaften 35 000 Jungmänner und 250 Jungwachtscharen 15 000 Jungwächter. Unter den auffallend zahlreichen Geistlichen beim Begräbnis mag mancher dankbare Jugendpräses von einst und jetzt gewesen sein.

Schon vor dem Zweiten Weltkrieg war es im Schweiz. Katholischen Volksverein zu einem Malaise gekommen. Die materiellen Mittel, ohne die ein Generalsekretariat nicht arbeiten kann, schwanden unaufhaltsam. Es galt, die lokalen und kantonalen Volksvereine zu beleben und wieder zahlungsfreudig zu machen oder dem Generalsekretariat - wenigstens vorübergehend – andere Finanzierungsmöglichkeiten zu bieten. Der berufene Mann schien Dr. Meier zu sein. Er übernahm 1938 die Hauptschriftleitung der «Führung» (zusammengelegt aus dem bisherigen «Jungführer» und den «Volksvereins-Annalen») und 1942 schließlich in Personalunion das Generalsekretariat für Jungmannschaft und Volksverein. Zu einer wesentlichen Neubelebung des Volksvereins ist es nicht gekommen; Dr. Meier trifft da keine Schuld, aber die Verbandszentrale fand wieder einen finanziell gesunden Boden und wurde leistungsfähig.

Professor Villiger sagt in seinem Nachruf auf Prälat Dr. Meier in der «Schweizerischen Kirchenzeitung»: «Er wird in der Geschichte des schweizerischen Katholizismus als der große Organisator weiterleben.» Damit sind wohl nicht bloß die Großkundgebungen gemeint, wie etwa der «Katholikentag der 100 000» auf der Luzerner Allmend 1949, sondern auch die dauernden Werke kultureller Art, die Dr. Meier zu verdanken sind.

Aus dem Rex-Verlag Luzern ist ein angesehenes und wertvolles Unternehmen geworden.

Und gar die «Schweizerische Volksbuchgemeinde!» Als in unserer «Orientierung» 1939, im Zusammenhang mit einer Information über die sozialistische «Büchergilde Gutenberg», die Anregung gemacht wurde, eine ähnliche katholische schweizerische Buchgemeinschaft zu schaffen, wurde sie von privater katholischer Verlegerseite mit der Bemerkung weggewischt, so etwas sei undemokratisch, der Schweizer wolle sich seine Bücher selber auswählen und sich seine Lektüre nicht vorschreiben lassen! Als aber Dr. Meier 1942 Generalsekretär des Volksvereins wurde, entdeckte er unter dem «Erbe» des Volksvereins den «Verein zur Verbreitung guter katholischer Volksschriften» oder «Ingenbohler-Bücherverein», der zwar einmal 5000 Mitglieder in der Schweiz gehabt hatte, aber auf 450 zurückgefallen war. Dafür war die sozialistische Büchergilde mit ihren günstigen Angeboten auch in weite katholische Volkskreise immer mehr eingedrungen. Mit den rund 500 Mitgliedern fing nun die «Schweizerische Volksbuchgemeinde» die Arbeit an. 1944 waren es 2000, 1947 15 000, 1951 30 000, 1960 50 000! Damit kann sich der Mitgliederzahl nach die katholische Buchgemeinde ruhig neben der sozialistischen Büchergilde sehen lassen, die Mitte Mai 1960 ihren Bestand mit etwa 70 000 angab. Selbstverständlich brauchte es zum wachsenden Erfolg auch eine gesteigerte qualitative Leistung, vergrößerte Auswahl und sorgfältige Auslese.

Prälat Meier benutzte seine Stellung als Generalsekretär des Volksvereins, um, zumal auf dem Gebiet des Radio und Fernsehens, zu einer fruchtbaren Zusammenarbeit mit den beiden anderen christlichen Konfessionen zu kommen. «Wir glauben, der Sache Christi zu dienen», schrieb er im letzten Jahresbericht des Volksvereins, «wenn wir bei aller Treue zur katholischen Glaubenslehre und jeglicher Hochachtung vor der Gewissensüberzeugung anderer dort gemeinsam arbeiten, wo die christliche Durchdringung unseres Volkes und die Bewahrung der christlichen Glaubenssubstanz in der Eidgenossenschaft es erfordern. Wir haben uns nie der Illusion hin-

gegeben, als ob eine Wiedervereinigung bevorstehe oder von einem kommenden Konzil unmittelbar angeregt werden könnte. Dazu stehen noch allzu große Hindernisse zwischen den Konfessionen, deren Beseitigung eine Sache der Gnade Gottes ist. Immerhin können wir in gemeinsamer christlicher Liebe und durch ein gemeinsames Vorgehen in Fragen der öffentlichen Sittlichkeit manches erreichen und den Absichten unseres Herrn und Meisters besser dienen.» Darum konnte der Gnädige Herr von Basel in seiner Trauerpredigt mit Recht sagen: «Sehr vermissen werden wir ihn als Bahnbrecher nicht nur toleranter und loyaler, sondern von aufrichtiger Liebe getragener guter Beziehungen zum Volksteil der durch den Glauben von uns getrennten Brüder, unter denen er das Ansehen und die Achtung katholischer Denkart förderte.»

Im Bericht über die Totenfeier von Prälat Meier sel. schrieb das «Vaterland»: «Seit dem Hinschied von Dr. Richard Gutzwiller sel. hat wohl kein Priestertod den Schweizer Katholiken so tiefe Wunden geschlagen.» Zwei Tage vorher schrieb im selben Blatt ein wohl nahestehender Freund des Verstorbenen von der «schmerzlichen Lücke», die dieser Tod im schweizerischen Katholizismus reißt. Der Bundesstadtredaktor der «Neuen Zürcher Nachrichten», W. Schobinger, der schon 1943 dem damals zum päpstlichen Hausprälaten ernannten Dr. Meier einen außergewöhnlich herzlichen Glückwunsch gewidmet hatte, schrieb jetzt in einem treuen, begeisterten Nachruf, daß wohl «vier oder fünf Männer an jene Stellen treten» müßten, «die Prälat Meier in rastloser Tätigkeit betreute.» Wer wird da in die Arbeit des Verstorbenen eintreten können?

«Man werde wohl die beiden Generalsekretariate voneinander trennen müssen und das des Volksvereins am besten, wie es vorher war, wieder einem Laien anvertrauen», meinte ein namhafter Geistlicher der Churer Diözese. Wenn früher schon Gründe für die Laienführung im Volksverein sprachen, dann sollte man heute angesichts der Laienbewegung und der von den beiden internationalen Kongressen für das Laienapostolat umrissenen Situationen und gestellten Aufgaben einer Neuorientierung im Volksverein nicht aus dem Wege gehen. Wir erleben die Geburtsstunde einer neuen Welt. Diese verlangt ein neues Apostolat. Nicht neu in seinem Ursprung und in seiner Botschaft, aber neu in seiner Verwirklichung, in seiner Anpassung an die Bedürfnisse und Probleme dieser neuen Welt. Dazu braucht es Laien, die fähig sind, am Reich Gottes unter den Menschen mitzubauen. Freilich wird man fragen, wie in kurzer Frist den geeigneten Laien für diese schwefe Aufgabe finden? Ist es doch bezeichnend, daß gerade anläßlich des Todes von Prälat Meier Redaktor Dr. C. Mugglin im «Vaterland» die Anregung zur Schaffung einer «Prälat-Meier-Stiftung» machte, mit dem Zweck der Förderung des Nachwuchses und der Aus- und Weiterbildung katholischer Journalisten, Radio-, Fernseh- und Filmfachleute.

Ein anderes Problem, das sich stellen dürfte, ist das der Reaktivierung des Volksvereins als lebendige, tatkräftige Organisation der Pfarrei-Volksvereine. Die begeisterungsfähige Jugend hörtzwarhin, wenn eine vertrauenswürdige, dynamische Priesterpersönlichkeit sie zu packen versteht. Die Männerwelt aber muß in Elitegruppen einzeln angesprochen und apostolisch geformt und kann nur langsam zur Aktion geführt werden.

Die Werke, für die Prälat Meier mit seinem ganzen und starken persönlichen Einsatz sich buchstäblich verzehrt hat, müssen und werden weiter bestehen. Das schulden wir der Sache, der wir dienen, und der Dankbarkeit, die wir gegenüber Prälat Dr. Meier sel. empfinden. R. I. P.

Karl Stark

VON BÜRDE UND WÜRDE DES VATERS IN UNSERER ZEIT

(Zweiter Teil)

DIE WELT BRAUCHT VÄTER MEHR DENN JE

Weit entfernt davon, auf das väterliche Element verzichten zu können, bedarf unsere Gesellschaft und unsere Generation wirklicher Väter mehr denn je. Wenn der Vater fehlt, dann fallen gerade in unserer heutigen Gesellschaft wesentliche Funktionen aus, auf die sie gar nicht verzichten kann, ohne zu veröden, sentimental oder brutal (oder beides in geheimer Korrespondenz) zu werden. Vaterschaft und väterliches Wesen sind nicht nur für die ganze Familie, für Frau und Mann nicht minder als für die Kinder, sondern auch für das gesellschaftliche, politische und kulturelle Leben gerade heute von besonderer Bedeutung. Es kommt nicht von ungefähr – wie schon Platon wußte –, daß Demokratismus leicht in Diktatur umschlägt, und daß beide, Demokratismus wie Diktatur, mit Familie und Vaterwürde nichts anzufangen wissen.

Die Bedeutung des Vaters für die Familie

Der Vater stellt in der Familie die Einheit und Ordnung dar, und zwar Einheit und Ordnung nicht als Gesetz, sondern als Person, in personaler Form. Das scheint vor allem die Rolle des Vaters zu sein. Der Einheit und Ordnung fügen wir noch hinzu Schutz und Geborgenheit, und zwar wiederum nicht als System, sondern als personale Funktionen. Überall, wo der Vatergedanke geschwächt wird, werden die Autorität und die Sicherheit nicht mehr personal, sondern verwaltungsmäßig als Gesetz und anonyme Institution aufgefaßt. Wir wissen aber aus unserer Metaphysik und aus unserem Glauben, daß die letzte und oberste Autorität im Kosmos nicht ein Gesetz, sondern eine Person ist. Die Person Gottes stellt für uns Einheit, Ordnung, Sicherheit und Geborgenheit der Welt dar. Diese Rolle kommt in der Familie dem Vater zu.

Der Vater gibt auch heute noch der Familie den Namen, das heißt er prägt die Einheit der Familie, Frau und Kinder tragen seinen Namen. Er gibt das feste Gerüst und die Ordnung, grenzt den Raum ab und schützt ihn. Die Frau schafft in diesem Raum die Atmosphäre, bildet das Gemüt, macht aus dem Raum ein Heim.

Einen bemerkenswerten Hinweis in diesem Zusammenhang geben uns die Kulturepochen, in denen das Mutterrecht oder gar das Matriarchat herrschte. Das sind, soweit wir überhaupt sichere Nachrichten über sie besitzen, keineswegs Zeiten, die etwa von besonderer Güte und Milde geprägt wären. Es sind Kulturen mit Mondkult, mit einer gewissen Schwüle der Atmosphäre, mit einem Schwanken zwischen Sentimentalität und grausamer Strenge, wobei die Strenge nicht Ausdruck der Ordnung ist, sondern nur Abwehr des Chaos. Blutopfer kommen in der Völkerkunde vor allem dort vor, wo mutterrechtliche Zustände herrschen. Man müßte das einmal genau untersuchen und psychologisch durchleuchten. Die Frau als Frau scheint zur Führung der Gesellschaft nicht berufen. Die Führung, die eigentliche Prägung und Strukturierung der Gesellschaft kommt aber jenem Element zu, bei dem Verstand und Wille im seelischen Gefüge vorherrschen, dem Manne. Das bedeutet keineswegs, daß seine vorherrschenden Eigenschaften wertvoller wären als die der Frau - das Höchste ist die Liebe -, wohl aber, daß diese Eigenschaften zur Führung und Ordnung geeigneter sind.

Ordnung und Autorität

Wenn in der Erziehung der Vater fehlt, dann fehlt dem Kind das feste Bewußtsein, daß in der Welt Ordnung herrschen muß. Am Vater soll das Kind erfahren, daß Autorität und Ordnung wohltätig sind und nicht Vergewaltigung bedeuten. Darum ist die dauernde – physische oder geistige – Abwesenheit des Vaters von der Familie äußerst gefährlich für die Kinder, vor allem für ihr zukünftiges Bild von der wahren Autorität. Nicht deswegen, weil im Augenblick die Rute fehlt, sondern für ihr Weltbild fehlt etwas, wenn Vater und väterliche Autorität ausfallen. Wenn die Kinder nur von Müttern, von Großmüt-

tern und Tanten erzogen werden, dann fehlt die Festigkeit und der Sinn für eine Ordnung, die nicht Pedanterie ist, sondern wirkliche Struktur bedeutet.

Das hat auch biologische Hintergründe. Der Mann ist körperlich anders gebaut als die Frau und der Schöpfer hat gewollt, daß jedes Kind nicht nur von einer Mutter, sondern von einem Vater und einer Mutter erzogen werde.

Der weltbekannte Arzt und Physiologe Alexis Carell behauptet, man könne aus jeder Zelle des Fleisches oder der Knochen herauslesen, ob sie von einer Frau oder von einem Mann stamme. Es sind andere Organe und andere Strukturen darin, es sind auch rein physikalisch und chemisch andere Elemente darin. Das gibt eben dem Vater eine andere Eigenart, und Gott hat gewollt, daß dem Kind beide zugute kommen sollen. Nicht nur bei der Zeugung, sondern auch in der Erziehung. Es wäre der Mühe wert, einmal etwas ausführlicher darüber zu sprechen, warum nicht nur die Knaben, sondern nicht weniger die Töchter den Vater brauchen. Vielleicht ist eine Tochter, die ohne den Vater heranwächst, noch viel schwieriger als ein Junge. Sicher ist, daß im Durchschnitt die Tochter mehr zum Vater hält als zur Mutter, der Sohn dagegen mehr zur Mutter.

Man kann es vielleicht auch so ausdrücken: der Vater stärkt in den Kindern das Normenbewußtsein. Daß das Leben Normen braucht und daß Normen wohltätig sind lernen sie vom Vater. In ihm sollen sie erleben, welche Rolle Verstand und Wille im menschlichen Leben zu spielen haben.

Im Vater erleben ferner die Kinder zum ersten Mal, wie man eine Frau behandelt. Das ist für beide, Knaben wie Mädchen, von größter Bedeutung für das Leben.

Endlich ist noch eines hinzuzufügen: das Bild Gottes. Sein Gottes bild bekommt das Kind vor allem vom Vater. Wenn das echt väterliche Element im Leben und im Erleben fehlt, dann wird Gott leicht entweder zum guten Papa, der niemand weh tut, oder zu einem Tyrannen, dessen Willkür und Gewalttätigkeit nur Furcht einflößen. Die gesunde Mitte, eben das Bewußtsein, daß es Autorität gibt, die nicht nur Gewaltanwendung ist, sondern Autorität, die aus der Liebe herauswächst und von Liebe getragen wird, die aus Liebe ausgeübt wird und zur Liebe hinzieht, das muß das Kind vom Vater lebensmäßig mitbekommen. Wenn es das nicht hat, faßt es Gott nicht richtig auf, faßt es auch die staatliche, die kirchliche und die gesellschaftliche Autorität nicht richtig auf. Für den Knaben ist das doppelt bedeutsam, da er ja selbst einmal väterliche Autorität werden soll.

Wenn man dies alles mit drei Stichworten zusammenfassen will, könnte man vielleicht sagen: der Vater muß der Familie, vor allem den Kindern bieten:

- 1. Die Geborgenheit, den sicheren klaren Schutz;
- 2. die Grundsatzfestigkeit, daß man im Leben nach Grundsätzen und nicht nur nach guten Einfällen vorangehen soll;
- das Bild echter wahrer Autorität, die nicht vergewaltigt, sondern führt – im guten Sinne des Wortes –, das Wissen, daß Autorität letzten Endes nicht ein Gesetz, sondern personhaft ist.

Wichtigster Formbegriff = Vertrauen

Wenn unsere Feststellungen stimmen, wenn die Zeit der patriarchalischen Autorität vorbei ist, aber der Mensch, zumal der junge Mensch, doch Führung und Geborgenheit braucht, so ist der wichtigste Formbegriff des modernen Vaterbildes nicht mehr Autorität, sondern Vertrauen. Der Vater muß in erster Linie nicht auf Autorität pochen, sondern Vertrauen erwerben. Darin sind Autorität, Gerechtigkeit, sorgende Güte, Ehrfurcht und Würde miteingeschlossen, aber in ganz besonderer Art miteinander verbunden.

Welchem Menschen vertraut man? Er muß zwei Eigenschaften miteinander verbinden, die gerade in dieser Verbindung einen hohen sittlichen Wert bedeuten.

Ein Mensch, dem ich vertrauen soll, muß einmal stärker, besser, gerechter, sicherer sein als ich selber. Auf einen schwachen Menschen kann man nicht sein Vertrauen setzen, man kann sich ihm nicht «anvertrauen».

Stärke allein aber weckt noch kein Vertrauen. Es muß das Bewußtsein hinzutreten, daß dieses kraftvolle Wesen mir wohl will. Wohlwollen ist mehr als Güte: es bedeutet nicht bloß allgemeine Güte als subjektive Eigenschaft, sondern personalbezogene Güte, die sich in konkreten Umständen einer bestimmten Person zuneigt.

Diese beiden Elemente – sichere Kraft und wohlwollende Güte – müßten, so scheint uns, heute das Vaterbild vor allem prägen. Der Vater muß in der Familie die Kraft, die Sicherheit, die Geborgenheit, die Autorität, auf die man bauen kann, darstellen und zugleich den Menschen, der einem wohl will und der seine Überlegenheit an Macht, an Wissen, an Willenskraft nicht dazu mißbraucht, den andern zu vergewaltigen, sondern dazu, den andern zu tragen. An dieser Stelle, scheint mir, kann man auch bei der heutigen Familie, bei einer ganz modernen Familie eine echte Autorität sehr tief im Bewußtsein der Frau wie der Kinder fundieren, wenn nämlich der Vater der Mann ist, zu dem man vertrauend aufzuschauen vermag.

Die Sprache ist eine wunderbare Philosophin. «Vertrauen» trägt in sich das Wort «trauen». Der Vater müßte der Mensch sein, dem man traut, dem man sich anvertraut. Und schließlich steckt im Wort «Vertrauen» noch das Wörtlein «Treue». Es ist bemerkenswert, wie Schelsky auf die Frage: «Was bedeutet Dir der Vater, was die Eltern?» gerade von jungen Burschen immer wieder die Antwort erhielt: «Ich habe es erfahren, daß in der Not der Flucht, bei dem Wirrwarr in der Öffentlichkeit und wenn man einmal selber versagt und unterzugehen droht, es noch Menschen gibt, denen man vertrauen, auf die man unter allen Umständen bauen kann, die treu zu einem halten gerade dann, wenn es einem schlecht geht». Solche Treue glauben diese jungen Menschen zu finden bei ihren Eltern, zumal auch bei ihrem Vater. Das wäre eine großartige – auch religiöse – Qualität, wenn wir diese Treue und dieses Vertrauen richtig entwickeln könnten.

Was bedeutet Vaterschaft für den Mann?

Vaterschaft bedeutet nicht nur für die Familie, sondern für den Mann selbst ein wichtigstes Lebenselement.

Vaterschaft bedeutet für den Mann:

- ► Eine klare und umrissene Lebensaufgabe, lebendige und unmittelbare Verantwortung.
- ▶ Den Ansporn für Anstrengungen in materieller, charakterlicher und geistiger Beziehung. Den unmittelbarsten Ansporn: ein Mensch, ein Mann, ein tüchtiger Mensch zu sein, erlebt der Mann durch seine Frau und durch seine Kinder.
- ► Selbstbestätigung, daß er etwas kann und zwar etwas Großartiges kann: Kinder erziehen und Kinder bilden.
- ▶ Selbstvertrauen. Das Vertrauen, das er von anderen gewinnt, gibt dem Mann Selbstvertrauen. Ich bin fest überzeugt, daß es viele Menschen gibt in der heutigen Welt, die darum innerlich so unsicher sind, weil sie dieses Vertrauen der Vaterschaft nicht mehr erlebt haben, weder an sich noch an andern, Menschen, die Würde und Bürde der Vaterschaft nicht mehr angenommen, die den Mut nicht aufgebracht haben, dieses Selbstvertrauen zu heben und zu praktizieren, vielleicht auch, weil sie es schon an ihrem Vater nicht mehr erlebt haben.
- ▶ Gestaltungskraft. Denn das Kind kann man ja Gott sei Dank! nicht nach dem Rezeptbuch erziehen, sondern es bedeutet lebendige Gestaltungskraft für etwas, das eben nicht in einem Buch steht. Da wird Schöpfertum wach. Es bedeutet weiter: aus dem Materiellen hinaus ins Persönliche hinein. Sogar die materiellste Funktion in der Familie hat eine persönliche, seelische Bedeutung.
- ▶ Wirken für die Zukunft, nicht nur in die Gegenwart, sondern in die Zukunft hineinleben; die großartige Perspektive haben, die weitergeht bis ans Ende der Welt in der Reihe der Generationen. Darum bedeuten für den Mann der

Widerwille oder die Feigheit, Vaterschaft nicht auf sich nehmen zu wollen, geradezu eine Dezimierung seines eigentlichen Mannestums.

▶ Vom heutigen Berufsleben her gesehen: Wenn das heutige Berufsleben sehr einseitig ist und den Mann sehr einseitig entwickelt, so bedeuten Wille und Anstrengung zu echter Vaterschaft Abrundung des Menschseins. Wo der Vater «Vater» sein will, wird sein volles Mannestum, sein Menschtum «provoziert» im Sinne Toynbees. Er spürt die Herausforderung, «Challange», ein ganzer und voller Mensch zu sein. Jede Einseitigkeit verträgt sich schlecht mit Vaterschaft und Väterlichkeit. Ein Spezialist ist noch lange kein guter Vater. Vaterschaft ist geeignet, jene Qualitäten zu entwickeln, die im heutigen Leben so oft zu kurz kommen. Persönliches Verantwortungsbewußtsein, seelische Aufgeschlossenheit und Lebendigkeit, Treue, Geduld und so weiter.

Darum ist Mut und Wille zur Vaterschaft, Treue und Einsatz in Ausübung der Väterlichkeit gerade in einer industriellen und konsumbetonten Gesellschaft von solcher Bedeutung für die Erhaltung und Entwicklung voller Menschlichkeit des Mannes.

Gesellschaft ohne Väter: bürokratisch oder sentimental

Auch die Gesellschaft hat schwere Mangelerscheinungen, wenn sie keine väterlichen Menschen oder solche nicht mehr in genügender Anzahl, oder väterliche Menschen nicht mehr an den entscheidenden Posten hat.

- 1. Die Brutalität, die wahnsinnige Öde, der Schematismus, die Bürokratisierung des öffentlichen Lebens kommen vielfach daher, daß das väterliche Element entweder fehlt oder nicht zum Zuge kommt. Wenn das väterliche Element im Betrieb, in der Gemeinde, in Erziehung und Seelsorge, im öffentlichen Leben, in Presse und Funk, im Staat nicht zum Zuge kommt, gibt es dort entweder öden Schematismus, weil die Seele fehlt, oder es bildet sich eine falsche Sentimentalität heraus. Ein Vater ist weder Bürokrat noch sentimental. Die Ordnung ist für ihn nicht Selbstzweck, sondern Dienst am Leben. Ihre Strenge aber ist für ihn kein Schreckgespenst, sondern ebenfalls Dienst und Schutz für das Leben. Die schreckliche, kraftlose Sentimentalität in der öffentlichen Diskussion so mancher Fragen, die so oft und schmerzlich allen Mut und ernste Verantwortung für das Ganze des Lebens und der Gesellschaft vermissen lassen, hängen mit der Schwächung des väterlichen Elementes aufs engste zusammen. Ein Vater muß im einzelnen auch weh tun können, um das Ganze des Lebens zu retten.
- 2. Vaterschaft bedeutet: aus Kraft heraus Verantwortung für andere tragen. Vaterschaft bedeutet, aus Kraft und Wohlwollen heraus der Hilfsbedürftigkeit aufhelfen. Vaterschaft bedeutet Antwort auf das Geschenk nicht einer Sache, sondern des Lebens, und darum kommt das Lebendige zum Zuge dort wo Vaterschaft zum Zuge kommt. Vielleicht müßte man das einmal auch für Organisation und Leben im Betrieb genauer durchdenken. Diese Öde und Starre, dieses menschliche und seelische Ausgelaugtsein, das vielfach im betrieblichen Leben herrscht, kommt vom Fehlen des väterlichen Elementes.
- 3. Man müßte dies wohl auch sagen für die Öffentlichkeit und für den Stil in der Politik. Wenn man väterliche Menschen nicht achtet und nicht gelten läßt, dann wird die Politik zu einer raffinierten Verwaltung, sinkt ab in Bürokratisierung und Rechenhaftigkeit. Dann kann man auf den Gedanken kommen, Staatsmänner durch Statistiken und Elektronenmaschinen ersetzen zu wollen. Da wird das Parlament zur Abstimmungsmaschinerie, der rationalistische Individualismus schlägt in materialistischen Kollektivismus um, die «Gleichheit» der aufklärerischen Revolution endet in ödester Gleichschaltung, an Stelle von Hoheit und Würde des Staates tritt die reine Gewalt.

In der modernen Gesellschaft ist das Problem der Macht ein vorrangiges Problem. Es wurde schon angedeutet: wo das echte väterliche Element und väterliche Autorität nicht herrschen, kommt es entweder zu Tyrannei und Diktatur oder zum Anarchismus, der seinerseits wieder notwendig in Diktatur umschlägt, wie schon Platon wußte. Anarchismus ist typisch für eine Gesellschaft, die kein echtes Verhältnis zum Vater hat. Anarchismus ist nur die Kehrseite von Tyrannei, und beides ist nur der Ausdruck dafür, daß man nicht imstande ist, Macht und Autorität zu begreifen als Dienst am Ganzen, weil man Macht und Autorität nur begreift, vielleicht nur erfahren hat als Vergewaltigung im Dienste persönlicher Interessen. (Die klassischen Herde des Anarchismus waren die absolutistischen Staaten, allen voran das Zarenreich.) Hier zeichnet sich eine echte Bedrohung der modernen Demokratie ab, die wir nicht ernst genug nehmen können.

In der Sozialdemokratie spielte der Vaterkomplex, die Ablehnung des Vaters von ihren Ursprüngen her eine ganz gewaltige und verhängnisvolle Rolle. In der Rebellion gegen den Klassenstaat, den Kapitalismus, den «Herrn im Hause», die einseitigen Herrschaftsverhältnisse im Betrieb hat man das Kind mit dem Bade ausgeschüttet, hat rebelliert gegen alle echte Autorität und hat darum im Grunde nie ein echtes, unbelastetes Verhältnis zu Staat, Macht, Familie, Religion, Kirche, zu absoluter Wahrheit und verpflichtender Ordnung gewonnen - wenn auch nicht zu übersehen ist, daß in neuerer Zeit echte Fortschritte in dieser Richtung gemacht worden sind.

Von diesem Gesichtspunkt aus ist die Beteiligung einer fortgeschrittenen, neuen Erkenntnissen offenen Sozialdemokratie an Macht und Regierung, wie sie neuerdings in der Schweiz durch die Wahl von zwei Sozialdemokraten in den Bundesrat geschehen ist, zu begrüßen, ja ein Gebot der Stunde, immer unter der Voraussetzung, daß Macht und Regierungsgewalt nicht als Klassenbesitz, sondern als Dienst am freiheitlich geordneten Volksganzen aufgefaßt wird.

- 4. Ein weiterer Punkt, den man auch einmal aussprechen muß, betrifft die «Caritas». Wenn man ehrlich zuhört, welchen Klang der Begriff «Caritas» im Volk vielfach bekommen hat, dann wird man feststellen, daß sich viel Sentimentalität darein mischt. Es hat den Klang, als sei Caritas eigentlich eine Sache für Frauen. Es gibt sehr viele Menschen, die die Caritas für sich und für andere ablehnen. Kommt das nicht unter anderem daher, daß das männliche Element in der Caritas zu sehr fehlt, zu schwach vertreten ist?
- 5. Der französische Philosoph Lacroix machte einmal die Bemerkung, wo es keine echte Vaterschaft gebe, da gebe es auch keine echte Brüderlichkeit. Das ist eine sehr tiefe philosophische Einsicht. Brüderlichkeit gibt es nur durch gemeinsamen Ursprung, gemeinsame Lebensordnung, gemeinsame Autorität und Leitung. Diese aber stellt vor allem der Vater dar. Brüderlichkeit scheint neben dem leiblichen ein geistiges Element in sich zu besagen, das mit dem gemeinsamen Mutterschoß, ja mit der gemeinsamen Mutterliebe noch nicht voll gegeben ist.

Hier wäre eine Überlegung angebracht, warum man vom Vaterland, aber nicht vom Mutterland spricht, warum es gewisse Demokratien, in denen das Element der gemeinsamen

Literarische Hinweise

Leider ist das Thema «Vaterschaft» in Wissenschaft und Literatur noch äußerst spärlich behandelt worden. Einige Hinweise müssen genügen.

Anneau d'Or, Sonderheft: Le père (Paris 1946), Heft Nr. 9/10.

Bergmann B., Wir Väter. Siegburg 1952 (Sammlung literarischer Texte, leider nur aus dem 19. Jahrhundert).

Bitter Wilhelm, (10) Vorträge über das Vaterproblem in Psychotherapie, Religion und Gesellschaft. Stuttgart 1954. (Bisher das wichtigste wissenschaftliche Werk.)

Bodamer J., Gesundheit und technische Welt. Stuttgart 1955, S. 73-98. Die Frage nach dem Vater. - Der Mann von heute. Stuttgart 1956, S. 172-186 (zu patriarchalisch).

Heer F., Die Wiedergeburt des Vaters. In: Stimmen der Zeit 148 (1950/51),

321-331 (sehr lesenswert). Jung C. G., Die Bedeutung des Vaters für das Schicksal des Einzelnen. Rascher-Verlag Zürich, 3. Auflage 1949 (einige psychiatrische Fälle).

Autorität allzu sehr geschwächt ist, so schwer haben, ein ruhiges Staats- und Vaterlandsbewußtsein zu erzeugen, das weder in überhitzten Nationalismus noch in schwächlichen Kosmopolitismus umschlägt. Diese Überlegung würde uns aber zu weit führen und kann hier nur angedeutet werden.

6. In einer Gesellschaft, die keinen Sinn hat für Vaterschaft, fehlt auch der Blick auf die Zukunft. Wenn die Politik zu wenig väterliche Elemente in sich hat, droht sie zu degenerieren in eine Augenblickspolitik, zum augenblicklichen Nutzen. Es gibt ganze Parteien, die nur vom Schlagwort in die Gegenwart leben und die einfach die Zukunft nicht sehen wollen, die auch nicht die Verantwortung aufbringen, in die Zukunft hineinzubauen. Opposition nur um der Opposition willen und nur, um an die Macht zu kommen, zerstört jedes tiefere politische Ethos.

7. Der Vater ist der Mensch der Synthesen. Der Vater muß sorgen für Leib und Seele, Gegenwart und Zukunft, Heim und Beruf, Ordnung und Freiheit, private und öffentliche Stellung und dies alles in lebendiger Einheit. Er trägt in sich selbst die Vergangenheit und baut hinein in ein unbekanntes zukünftiges Dasein. Der Vater darf kein Spezialist, sondern muß ein vollrunder Mensch sein. Unsere Gesellschaft und Kultur droht in Spezialistentum auseinanderzufallen. Wirtschaft, Wissenschaft, Politik, Kunst drohen den Bezug zum Lebensganzen zu verlieren. Spezialistentum führt immer zu Einseitigkeit, Übertreibung, Bürokratie, Verlust des Lebens. Spezialistentum kann man mit Rechenautomaten machen. Aber Synthesen, das Ganze erfassen, in lebendige Einheit bringen, das ist Sache des väterlichen Elementes.

So führt eine Betrachtung über Würde und Bürde des Vaters in unserer Zeit tief in die Bezirke des gesamten menschlichen Lebens, in persönliche Probleme, wie in solche der Gesellschaft, des Staates und der Kultur hinein.

Wenn es wahr ist, daß ein Grundgefühl unserer Zeit die Unsicherheit und Angst ist, unbestimmte Lebensangst, und dies mit dem Verlust anerkannter Ordnungen und innerlich bejahter, von gemeinsamen Überzeugungen getragener und seelischer Geborgenheit schenkender Gemeinschaft zusammenhängt, dann hängt auch dies mit dem Verlust echter Väterlichkeit, zum Teil als Ursache, zum Teil als Wirkung zusammen. Die Überwindung der Angst und Unsicherheit in der menschlichen Gesellschaft kann nur geschehen durch Menschen, die Ruhe, Festigkeit, Überzeugung, Geborgenheit ausstrahlen, die Mut, Hoffnung und Vertrauen geben. Das wäre die Stunde echt väterlicher Menschen.

Die Väter haben in der modernen Gesellschaft an äußeren gesellschaftlichen Stützen ihrer Autorität verloren. Wenn es gelingt, dafür die inneren Kräfte umso mehr zu mobilisieren, die seelischen Werte der Vaterschaft umso mehr zum Leuchten und Strahlen zu bringen, dann haben sie und die Gesellschaft durch den ganzen Umwandlungsprozeß gewonnen.

J.David

Lacroix J., Forces et faiblesse de la Famille. Deutsch: Hat die Familie versagt? Dokumente-Verlag, Offenburg 1952, besonders S. 13-44, 137-148 (sehr aufgeschlossen und anregend).

Marcel Gabriel, Homo Viator. Düsseldorf 1951, S. 132-173. «Die schöpferische Verpflichtung als Wesen der Vaterschaft» (Versuch einer Philosophie der Vaterschaft).

Müller-Schwefe, Die Welt ohne Väter. Hamburg 1957 (evangelisch; wertvoll, aber wenig systematisch).

Pädagogisches Lexikon, Bd. IV. (W. Ellbracht). Herder Freiburg, 1954-56 (erster systematischer Versuch).

Schelsky Helmut, Der Vater und seine Autorität. In: Wort und Wahrheit 8 (1953), 663-672.

Die skeptische Generation. Eugen Diederichs Verlag, Düsseldorf 1957, besonders S. 146-185. Sehr wertvolle Hinweise für das Verständnis der heutigen Generation und ihrer Einstellung zu Familie und Vaterschaft. The Father Symbol. In: Symbols and Values (New York 1954).

Kirchliche Hauptstelle für Männerseelsorge (Fulda), Der Vater heute, seine Stellung und Aufgabe (Fuldaer Vorträge 1959). Verlag Winfried-Werk, Augsburg.

Aus der älteren Literatur:

Braun R., Das Buch vom deutschen Vater (1929). Casti connubii, Päpstl. Enzyklika vom 31. 12. 1930.

Elbogen P., Lieber Vater! Briefe berühmter Deutscher an ihre Väter (1932). Frobenius E., Väter und Töchter (1933).

Heiler F., Das Gebet (1923). (Der Vatergedanke in der Religionsgeschich-

Maier L., Zur Ehrung der Vatertreue (1928).

Mantel A., Vater (1927). Zinzow W., Der Vaterbegriff bei römischen Gottheiten (1887).

Herders Staatslexikon (5. Aufl. 1932), Bd. V., Sp. 592-598.

Das Zeugnis der Kirche

(Am 15. Mai dieses Jahres vollendete der evangelische Bischof von Brandenburg-Berlin und Ratsvorsitzende der Evangelischen Kirche in Deutschland sein 80. Lebensjahr. «Der christliche Sonntag» (Katholisches Wochenblatt, Freiburg/Brsg.) schreibt dazu am 22. Mai unter anderem: «Seine Amter haben nicht den Charakter wie die der katholischen Bischöfe in Nachfolge der Apostel. Die hohe Autorität, die er bei seinen Glaubensgenossen besitzt, ist eine moralische, ist die der hohen Geistigkeit einer lebendig aus dem evangelischen Glauben sprechenden und handelnden ungewöhnlichen Persönlichkeit. So sehen ihn auch die Katholiken. Als durch den Sturz der Monarchen 1918 die Evangelischen Landeskirchen sich auf sich selbst gestellt sahen, wagte er ein , Jahrhundert der Kirche' zu prophezeien. Gerstenmeier hat ihn zum 75. Geburtstag den Seelsorger der evangelischen Deutschen' genannt ... Von den deutschen Christen wurde er (zur Zeit des Nationalsozialismus) zur Ruhe gesetzt ... mehrmals war er verhaftet. Er wurde eine Kraft der Bekennenden Kirche. Dem Geist der Versöhnung und der Liebe zwischen Evangelischen und Katholiken, der damals in der gemeinsamen Not durchgebrochen ist, blieb er unbeirrt treu. Beim ersten Berliner Katholikentag 1952 öffnete er dem heutigen Kardinal Wendel gastlich sein Haus. Er blieb bei dieser Haltung, als in jenen Jahren die , Vereisung' eintrat, und wagte das seit 400 Jahren für einen deutschen evangelischen Würdenträger Unerhörte, dem Papst in Rom, Pius XII., einen Besuch abzustatten.» Auch vor einem Monat, als er Paris besuchte, unterließ er es nicht, Kardinal Feltin aufzusuchen. Die Sorbonne hatte den hohen Repräsentanten der deutschen evangelischen Kirche zu einem Vortrag eingeladen, der von einem zahlreichen Publikum mit großem Beifall aufgenommen wurde. Wir geben ihn im folgenden mit einigen kleineren Kürzungen wieder. Diese Ausführungen des greisen Bischofs, der für 1961 seine beiden Amter niederlegt, scheinen uns wie ein mahnendes Testament, das auch den Katholiken vieles zu sagen hat. d. R.)

Das Zeugnis der Christen im Westen

Die geistige Lage Deutschlands wird heute von den zwei Tatsachen bestimmt, die in aller Welt bekannt sind. Die eine ist die zehnjährige nationalsozialistische Herrschaft, die jetzt hinter uns liegt; die andere ist die Festsetzung des kommunistischen Regimes im östlichen Teil des deutschen Vaterlandes.

Die Abkehr von den Träumen, von den Idealen und von den Gewalttätigkeiten der Nationalsozialisten ist in Deutschland radikal. Man soll sich durch Nachrichten, denen die propagandistische Tendenz auf der Stirn geschrieben steht, nicht irremachen lassen. Das Häuflein derer, die der nationalsozialistischen Zeit nachtrauern oder sie gern wiedererwecken möchten, ist so winzig klein, daß es für das geistige Gesamtleben Deutschlands überhaupt nicht in Betracht kommt. Ich kenne kein Beispiel in der Geschichte, daß ein Volk aus sich selbst heraus einen so radikalen Bruch mit seiner jüngsten Vergangenheit vollzogen hätte, wie es jetzt im deutschen Volk geschehen ist.

Nur soll man nicht meinen, daß Abkehr von einem falschen Ideal bereits eine Gesundung bedeute. Zunächst einmal schlägt in solchen Zeiten das Pendel notwendig nach der anderen Seite aus. Zwölf Jahre lang hat man das deutsche Volk mit allen Mitteln der modernen totalen Propaganda bearbeitet. Alles hieß: Vaterland, germanische Rasse, nationale Ehre, Opferbereitschaft für die Nation, Autorität des «Führers». Für die Generation von heute sind das alles nur Begriffe, mit denen man so wenig wie möglich zu tun haben möchte. Man wird in dem heutigen Europa nicht leicht ein Volk finden, in dem das Wort «Vaterland» so wenig bedeutet wie in Deutschland. Sobald das Wort fällt, meldet sich die Abwehr: soll das Spiel der Nazis wieder von vorn anfangen?

Klages L., Der Geist als Widersacher der Seele (1929-32). «Die moderne Lebensphilosophie betrachtet teilweise den väterlichen Geist als Gefahr, nämlich als Spaltung und Zurücksetzung der ursprünglichen Lebenseinheit. Aber es besteht wohl eine dauernde Spannung zwischen väterlichem und mütterlichem (mehr geistigem und mehr erdhaft-seelischem) Wesen, deren Lösung in fruchtbarem Ausgleich gegenseitiger Förderung gesucht werden muß.»

Kuckhoff Jos., Vater. Wiesbaden 1936. Wais Kurt K. T., Das Vater-Sohn-Motiv in der Dichtung (2 Bde., 1931).

Hinzu kommt die wirtschaftliche Unsicherheit. Zwar ist die deutsche Währung fest und Arbeitslosigkeit gibt es nicht mehr in nennenswertem Umfang. Aber die alten Vermögen sind geschwunden. Die Menschen sehen, wie der Wert des Geldes langsam aber sicher absinkt. Ein großer Teil der Bevölkerung, Beamte und Angestellte vor allem, verdienen heute, nach der Kaufkraft des Geldes gerechnet, nicht mehr als zwei Drittel von dem, was man früher an Einnahmen hatte. Deutschland ist ärmer als man gemeinhin denkt. Die politische Unsicherheit kommt hinzu. Man darf auch nicht vergessen, daß jeder dritte oder vierte Einwohner der Bundesrepublik ein Flüchtling ist, der sich seine Existenz aus dem Nichts heraus wieder hat auf bauen müssen.

Dies alles erzeugt die Stimmung; Schnell verdienen und schnell wieder ausgeben, bevor es zu spät ist. Das führt in eine materialistische Lebenshaltung hinein, deren sich die meisten von uns nicht bewußt sind, die uns aber alle irgendwie gefangennimmt.

Wo aber die Grundhaltung des Lebens materialistisch geworden ist, da tritt die berechnende Vernunft in den Vordergrund des Lebens. Wenn ich diesen geistigen Grundzug des Lebens im heutigen Deutschland mit zwei Worten charakterisieren sollte, würde ich sagen: Aufklärung plus Technikl In bezug auf die technische Entwicklung teilt Deutschland heute das Schicksal aller Völker der Erde. Wir sind zu immer weiterem technischem Fortschritt gezwungen, ob wir wollen oder nicht. Aber den Deutschen wird en gehannen als and Ville Deutschen wird es schwerer als andern Völkern, diese technische Entwicklung innerlich zu bewältigen. Gründlich wie der Deutsche ist, gibt er sich der Entwicklung mit Leib und Seele hin. Und damit lebt er dann in einer Welt, in der alles berechnet wird.

Es ist dafür charakteristisch, daß es in Deutschland noch nicht wieder zu bedeutenden geistigen Leistungen gekommen ist, wie sie früher unser Stolz waren – wobei man freilich nicht vergessen darf, daß die zwei Weltkriege gerade unter der begabten jungen Generation ungeheure Blutopfer gefordert haben. Die letzten anderthalb Jahrzehnte haben nicht ausgereicht, um hier den Ausgleich zu schaffen. Die bildende Kunst, Malerei und Plastik, aber auch die Musik, ringen nach einem neuen Stil und nach überzeugenden Leistungen. Aber bisher will der rechte Erfolg sich nicht einstellen. Alles ist rational durchsetzt. Überall spürt man die Skepsis. Überall fühlt man die Wirkungen einer geistigen Krisis, die bisher noch nicht hat bewältigt werden können.

In diese Welt hinein soll die Kirche Jesu Christi ihr Zeugnis rufen. Ich brauche nicht zu sagen, daß diese ihre Aufgabe kaum jemals so schwer gewesen ist wie jetzt. Und zwar schwer in jeglicher Beziehung. Die Zahl der Menschen, die bereit sind, für ihr Leben nicht auf Gelderwerb zu sehen, sondern sich einem persönlichen Dienst am Menschen hinzugeben, wird im Verhältnis zu der steigenden Bevölkerungsziffer immer kleiner. Wir haben nicht mehr genug Diakonissen, nicht mehr genug Religionslehrer, nicht mehr genug Pastoren. Wir haben keine nennenswerte religiöse Poesie, kaum irgendwelche religiöse Malerei. Wir haben wenig bedeutende Prediger und wenig christliche Leitbilder für das junge Geschlecht. Wir haben Albert Schweitzer, in den wir uns mit der protestantischen Kirche Frankreichs teilen. Aber dann ist es auch zu Ende. Mit der Kenntnis der Bibel, ohne die eine protestantische Kirche nicht leben kann, ist es reißend zurückgegangen.

Trotz alledem wäre es kurzsichtig und undankbar, wollten wir die andere Seite der Sache nicht sehen. So ungeheuer die Säkularisierung des öffentlichen und des persönlichen Lebens heute in Deutschland auch gestiegen ist, so unverkennbar ist andererseits die Bedeutung der christlichen Kirche, der protestantischen wie der katholischen, im öffentlichen Bewußtsein gewachsen. Die Öffentlichkeit erwartet bei uns heute jedesmal, wenn etwas von Wichtigkeit passiert, daß die Kirche ihr Wort dazu sagt. Die Politiker sprechen sich mit den Männern der Kirche aus und erwarten von ihnen Beratung und Impulse.

Gegen jede Verkitschung religiöser Motive, gegen jeden Mißbrauch biblischer Worte steigt sofort der Protest auf. Die Jugend beteiligt sich am kirchlichen Leben stärker als zuvor. Als wir jetzt in Berlin den großen gesamtdeutschen Studententag hatten, baten die Studenten sowohl den katholischen wie den evangelischen Bischof von Berlin um einen einleitenden Gottesdienst, obwohl der Beginn an einem Wochentag lag. Das wäre in meiner Jugend nicht möglich gewesen. Das andere alles auch nicht.

Vor mehr als vierzig Jahren hat Oswald Spengler geschrieben, daß der von ihm vorausgesagte Untergang des Abendlandes von dem Zeitalter einer zweiten Religiosität begleitet sein werde. Und schon hört man in Deutschland hin und her sagen, daß die ersten Anzeichen eines solchen Zeitalters bereits vorhanden seien. Ich wage kein Urteil darüber abzugeben, ob Oswald Spenglers kühne Geschichtsprophetie sich als wahr erweisen wird. Ich glaube auch, daß von Anzeichen einer neuen Religiosität in Deutschland heute in gar keiner Weise die Rede sein kann.

Aber soviel ist richtig, daß wir allen Grund haben, die gegenwärtige geistige Krisis mit ihrer Rationalisierung alles menschlichen Denkens und Lebens nicht als Gottes letztes Wort an die Geschichte unseres Volkes anzusehen. Wir tun freudig unseren Dienst, um an der Überwindung dieser Krisis mitzuwirken. Wir vertrauen uns im übrigen den Händen dessen an, zu dessen allmächtiger Gnade wir uns bekennen. Wir legen unser Zeugnis ab durch Wort und Tat und hoffen, daß dies Zeugnis seine Frucht bringen wird.

Das Zeugnis im Osten

Ganz anders ist die geistige Situation im Osten unseres Vaterlandes. Hier leben 16 Millionen Menschen – das ist etwa ein Viertel des deutschen Volkes – unter einem System, das ihnen im Gefolge des letzten Krieges durch das Vorgehen Rußlands aufgenötigt worden ist und das sie in ihrer erdrückenden Mehrheit ablehnen. Dies Letztere ist eine Tatsache, die zwar von der kommunistischen Propaganda niemals zugegeben wird, über die aber niemand in Deutschland im Zweifel ist, auch die kommunistischen Führer nicht. Diese Tatsache ist der Grund dafür, daß jeder Gedanke an eine Volksabstimmung für den Osten Deutschlands von den Kommunisten abgelehnt wird. Sie wissen genau, daß jede freie Abstimmung das Ende des kommunistischen Regimes bedeuten würde.

Dieser Kommunismus, der im Osten Deutschlands zur Herrschaft gebracht worden ist, ist aber keineswegs nur eine bestimmte Form der gesellschaftlichen Oldnung oder der staatlichen Gestaltung, sondern er ist eine Ideologie von messianischem Schwung, eine «atheistische Religion», wenn man diesen unmöglichen Ausdruck einmal brauchen darf – eine Religion, die die totale Herrschaft beansprucht über alles materielle und alles geistige Leben, über Verhältnisse und Zukunftsgestaltungen, vor allem über das Denken und Fühlen jedes einzelnen Menschen. Der Kommunismus ist die totale Macht in Reinkultur.

Darum ist er auch eine durch und durch imperialistische Macht. Sein Ziel ist eine Umwandlung alles menschlichen Lebens durch Revolutionierung der Welt. Von diesem Ziel will und wird er nicht lassen.

Nun möge niemand glauben, daß die protestantische Kirche in Deutschland von vornherein, gebunden an ihre vorwiegend bürgerliche Vergangenheit, sich zu allen kommunistischen Ideen und Zielen in einen schroffen Gegensatz gestellt habe. Genau das Gegenteil ist der Fall. Wir haben in den letzten fünfzig Jahren gelernt, zwischen der irdischen Erscheinung der Kirche Jesu Christi und zwischen der weltlichen Ordnung, in die sie hineingestellt ist, einen scharfen und deutlichen Trennungsstrich zu ziehen. Wir sind davon durchdrungen, daß das christliche Evangelium aller Welt bezeugt werden soll, ohne Rucksicht auf die gesellschaftlichen Verhältnisse, die es vorfindet. Es kann Kirche Jesu Christi geben unter der Monarchie, unter der Demokratie und unter der Diktatur. Die Kirche ist nicht gebunden an bestimmte Vorstellungen über privates oder sozialisiertes Eigentum. Sie ist nicht gebunden an Vorherrschaft einer Klasse oder an eine klassenlose Gesellschaft. Der christliche Glaube kann sich als eine Lebensmacht erweisen unter Verhältnissen eines christlich fundamentierten Friedens ebenso wie unter der Propaganda eines atheistischen Systems.

Viele Christen in Deutschland – ich rechne mich selbst zu ihnen – haben sich im Jahre 1945 bemüht, herauszufinden, was der Gott der Geschichte seiner Kirche zu sagen haben möchte, indem er sie unter die Herrschaft eines kommunistischen Sozialismus stellte – ganz objektiv und für alles aufgeschlossen, bereit, der Führung Gottes zu folgen, auch wenn es uns sehr sauer ankäme.

Wenn es trotzdem in Deutschland – wie auch in anderen Ländern der Welt – zwischen dem Kommunismus und den christlichen Kirchen zu Gegensätzen gekommen ist, von denen heute noch niemand sieht, wie sie überbrückt werden können, so hat das im wesentlichen drei Gründe. Diese Gründe sind: die Aufhebung des Rechts, die Bagatellisierung der Wahrhaftigkeit und die Unterdrückung der menschlichen Freiheit durch das kommunistische System.

Die Aufhebung des Rechts.

Es gibt in der Deutschen Demokratischen Republik kein «Recht» mehr. Das Wort «Recht» wird in der amtlichen Sprache nach Möglichkeit vermieden. Es gibt nur noch eine «Gesetzlichkeit» – d. h. eine Sammlung von Bestimmungen, Verordnungen und Gesetzen, die die gegenwärtigen Machthaber erlassen haben. Das heißt also: Der Begriff eines Rechtes, das über den Menschen und über allen menschlichen Ordnungen steht, ist abgeschafft. Es gilt nur dasjenige noch als Recht, was der Staat oder die Partei als verbindliche Ordnung festgesetzt hat.

Da der Staat aber seinem Wesen nach Macht ist und da nach kommunistischem Grundsatz diese Macht von einer bestimmten Klasse, nämlich von den Arbeitern und Bauern, ausgeübt werden muß, wird immer nur dasjenige als verbindliche Ordnung festgesetzt werden, was der Macht der herrschenden Klasse nützlich ist, sei es direkt oder indirekt.

Was das für das Leben der Menschen bedeutet, wenn das Recht nicht mehr über dem Staat steht als eine grundsätzlich bindende Macht, hat sich bei dem großen «Bauernlegen» – das ist der deutsche Ausdruck für die Enteignung der Bauern – gezeigt, das wir soeben durchlebt haben.

Bevor ich aber davon spreche, lassen Sie mich eine Zwischenbemerkung einschalten: Nichts liegt mir ferner, als von Vorgängen im Osten Deutschlands, so sehr sie mich innerlich erregen, in andern Ländern der Welt viel Geräusch zu machen. Die Menschen dort sind Deutsche, mit denen ich in Freiheit wiedervereinigt zu sein wünsche. Auch die Not meiner christlichen Brüder und Schwestern möchte ich nicht in die Welt hinausrufen in eine Welt, die ihnen doch nicht helsen kann. Ich bin ein Bischof meiner Kirche. Und die Kirche soll das große Wort von der Versöhnung zwischen Gott und Mensch, aber auch zwischen den Menschen untereinander in die Welt hineinrusen. Aber sie soll freilich auch die Wahrheit bezeugen - auch die Wahrheit über eine Welt, die sich von Gott getrennt hat. Darum geht es mir. Jedes Wort, das ich sage, will an den Erfahrungen, die wir in meinem Vaterlande machen, das Eine aufzeigen: wohin es führt, wenn eine Volksgemeinschaft die Abkehr von Gott zum Prinzip erhoben hat. Ich klage nicht an. Ich richte nicht. Die Anklage und das Gericht sind Gottes Sache. Ich berichte nur, was geschehen ist und wovon sich jeder an jedem Tag durch den Augenschein überzeugen kann.

Im Jahre 1945 hatten die Kommunisten die Großgrundbesitzer von ihren Gütern gejagt. Alles Land wurde in kleine Parzellen aufgeteilt und an die bisherigen Landarbeiter oder an Arbeiter aus der Stadt gegeben. Der Landarbeiter sollte nicht mehr für einen fremden Herrn arbeiten. Das, so wurde gesagt, entspreche ihrer Menschenwürde. Und so allein könne die Produktion gesteigert werden. Jetzt, 15 Jahre nach dieser ersten Landreform, hieß es plötzlich: das Land könne nur in Großraumwirtschaft rationell bebaut werden. Also in derselben Großraumwirtschaft, die man eben erst zerschlagen hatte! Man forderte die Bauern auf, auf ihr Eigentum wieder zu verzichten und ihr Land in eine Kolchose nach russischem Muster einzubringen. Und als das am Widerstand der Bauern scheiterte, griff man zur Gewalt. Funktionäre der Partei rückten in die Dörfer ein. In jedem Bauernhaus machten es sich vier oder sechs Werber bequem und redeten auf den Bauern und seine Frau ein, ununterbrochen von morgens früh bis abends spät. Wenn die Lockungen mit kürzerer Arbeitszeit und leichterem Verdienst nicht halfen, griff man zu massiven Drohungen. Und wo man auch damit nicht weiterkam, nahm man andere Mittel zu Hilfe. Ich weiß von einem Fall, in dem man einen Lautsprecher in einen Baum hängte, der Tag und Nacht in das Haus und auf die Dorfstraße zu schreien

hatte: «Der Bauer Kluge ist gegen den sozialistischen Aufbau; er ist nicht für den Frieden, sondern für den Krieg!» Nachdem diese Nervensäge ein paar Tage und Nächte gearbeitet hatte, war der Bauer mürbe und unterschrieb, was man ihm vorlegte. Und bei der Unterschrift mußte jeder schriftlich erklären, er habe seinen Schritt aus freier Überzeugung getan! Dies alles ohne Gesetz und Recht, nur mit Gewalt und Zwang.

Solchen Vorgängen gegenüber, die das ganze deutsche Volk auf das tiefste bewegen, hat die Kirche keine Wahl: sie muß hier ein Zeugnis davon ablegen, daß das christliche Evangelium zu einer solchen Vergewaltigung des Rechts in unaufgebbarem Widerspruch steht.

Nun ist die Frage, was das Recht innerhalb der Botschaft des Evangeliums bedeutet, gar nicht leicht zu beantworten. Ich kann jetzt unmöglich darauf ausführlich eingehen. Jedenfalls steht hinter allem menschlichen Recht die Idee der Gerechtigkeit. Und daß Gerechtigkeit auf Erden sei, eine Gerechtigkeit, die für alle gilt und der alle gleichmäßig unterworfen sind, die Reichen und die Armen, die Hohen und die Niedrigen, der Einzelne und die Gemeinschaft, daß die Gerechtigkeit nicht außer Kraft gesetzt werden darf durch die Gewalt zugunsten irgendwelcher Zwecke, die den Mächtigen am Herzen liegen, und daß, wenn wirklich einmal Zwang und Gewalt unerläßlich sind, doch Billigkeit und Güte ihren Platz haben müssen das gehört zu den Grundwahrheiten des Evangeliums. Der Gedanke, daß zugunsten einer Klasse oder einer Partei parteiisch Recht gesprochen werden solle, ist für den Christenmenschen schlechthin unvollziehbar und unerträglich. Und es ist für ihn vollends unvollziehbar, daß dem Menschen durch eine solche Handhabung des Rechts das innere Rückgrat gebrochen und seine Menschenwürde verletzt wird.

Um auf das Beispiel des Bauernschicksals im deutschen Osten zurückzukommen: die christliche Kirche, die evangelische wie die katholische, hat sich in einer ganzen Reihe von Hirtenbriefen, Kanzelabkündigungen und dergleichen an die Bauern gewandt. Sie hat, soviel ich sehe, nirgends gegen die Umwandlung von Privateigentum in Kollektiveigentum protestiert. Aber sie hat sich gewandt gegen die Methoden der Gewalt, vor allem auch dagegen, daß die Bauern unterschreiben mußten, im krassen Gegensatz gegen die Wahrheit, sie hätten sich freiwillig den Kolchosen angeschlossen. Sie hat die Bauern im übrigen ermahnt, sich nicht der Bitterkeit hinzugeben, sondern sich auch in den neuen, unerwünschten Verhältnissen als Christen zu bewähren und gewissenhaft ihre Arbeit zu tun.

Das mag wenig scheinen. Das Wichtige an solchen Hirtenbriefen sind aber nicht die Worte, die da gesprochen werden. Sondern es ist die Tatsache, daß, während der Staat Freudenfeste für die gelungene Vernichtung des gesamten freien Bauernstandes anordnet, die Kirche die Verzweifelnden tröstet und alle dazu mahnt, ihre Arbeit im Aufblick zu Gott zu tun. In diesem Gegensatz kommt das Zeugnis der Kirche zum Ausdruck. Das ist die einzige Art, in der unter einem totalitären System das Evangelium überhaupt noch bezeugt werden kann.

Verachtung der Wahrheit

Das zweite Kennzeichen des kommunistischen Regimes, dem gegenüber die christliche Kirche das Zeugnis des Evangeliums aufzurichten hat, ist seine Verachtung der Wahrhaftigkeit. Das ist der Punkt, an dem dies Zeugnis am klarsten und am eindeutigsten gefordert wird. Hier gibt es für den Christen kein Problem.

Jedes totale System ist auf Gedeih und Verderb mit der Lüge verbunden. Das ist ein hartes Wort. Aber das Wort ist wahr. Es ist schon deshalb wahr, weil im totalen Staat ein öffentlicher Widerspruch gegen das, was die Machthaber sagen, nicht möglich ist. Es gibt keine unabhängige Presse. Es gibt keine Opposition, die sich öffentlich zur Geltung bringen könnte. Nur die regierende Macht hat das Wort. Sie kann behaupten, was sie will – niemand zieht sie zur Rechenschaft.

Und die regierende Macht wird immer nur dasjenige sagen, wovon sie sich einen Nutzen für sich selbst verspricht. Alles, was die übrige Welt an sittlichen Bindungen kennt, ist ja im totalen Staat aufgehoben. Er bestimmt selbst, was gut und böse ist. «Gut ist, was dem deutschen Volk nützt!» sagte Hitler. Und der kommunistische Ministerpräsident sagte: «Was sittlich ist, bestimmt die Partei.»

Damit sind alle sittlichen Maßstäbe beseitigt. Die Lüge ist nichts Schimpfliches mehr. Sie ist überhaupt keine sittliche Kategorie mehr. Wenn sie der regierenden Partei nützt, ist sie gut; wenn sie der Partei schadet, ist sie schlecht.

Das aber ist deshalb von so folgenschwerer Bedeutung, weil der totale Staat nicht ohne eine umfassende Propaganda leben kann. Von früh bis spät wirft der Lautsprecher die Parolen der Propaganda in das öffentliche Leben hinein. Woche für Woche, ja Tag für Tag wird die arbeitende Bevölkerung zur Schulung versammelt; und alles was sie dabei hört, ist Propaganda. Sport ist Propaganda, Kunst ist Propaganda, Schule ist Propaganda. Und dieser Propaganda darf niemand widersprechen. Der Widerspruch des Auslandes wird hermetisch abgesperrt. Im eigenen Land kann man nur im Privatgespräch Widerspruch anmelden. Und selbst das ist gefährlich. Denn man weiß nie, ob der Gesprächspartner nicht alsbald beim Staatssicherheitsdienst Anzeige erstattet. Die Propaganda eines Totalstaates müßte geradezu von Engeln betrieben werden, wenn sie bei der Wahrheit bleiben sollte.

Infolgedessen wird das gesamte Denken der Menschen im totalen Staat systematisch verfälscht. Von dem Ausmaß dieser Verfälschung macht man sich in der sogenannten freien Welt meist gar keine Vorstellung.

Ein kleines Beispiel statt vieler. Es ist jetzt einige Jahre her, daß die Russen die letzten sogenannten Spezialisten – also Männer, die an der Atomforschung beteiligt waren – wieder nach Deutschland entließen, nachdem sie zehn Jahre in Rußland hatten arbeiten müssen, abgeschnitten von aller Welt, nur Tag für Tag der russischen Propaganda ausgeliefert. Einer unserer deutschen Atomphysiker, Nobelpreisträger, erzählte mir kurz danach, er habe alle diese Männer, die ja seine alten Mitarbeiter gewesen seien, nunmehr in Deutschland besucht. Kommunist sei in diesen zwölf Jahren nicht ein einziger geworden. Aber die Vorstellungen von der Welt, die sie, ohne es zu merken, in sich aufgenommen hätten, seien geradezu haarsträubend gewesen. Sie glaubten jetzt wirklich - kluge, wissenschaftlich gebildete Männer -, daß man in New York nicht auf die Straße gehen könne ohne einen Revolver in der Tasche und daß man sich ständig umsehen müsse, ob nicht ein Gangster im Begriff sei zu schießen! Sie glaubten jetzt wirklich, daß der Metallarbeiter in England ein elender Sklave sei, der von seinem Fabrikbesitzer immer am Rande des Verhungerns gehalten werde! Mein Gewährsmann sagte: Diese Männer werden zwei Jahre brauchen, bis sie imstande sind, wieder die Wirklichkeit zu sehen.

Das ist die Macht der Propaganda. Jeder totale Staat braucht diese Macht. Er muß die Menschen davon überzeugen, daß unter seiner Herrschaft alles hertlich und beneidenswert sei – während in der ganzen übrigen Welt Finsternis, Rückständigkeit und kriegerische Böswilligkeit herrschen. Es gibt heute in der sowjetischen Zone Deutschlands nicht wenige Menschen, die unter dem Einfluß dieser pausenlosen Propaganda ehrlich davon überzeugt sind, daß die westliche Bundesrepublik einen Blitzkrieg gegen den Osten vorbereite.

Wenn ich noch ein zweites Beispiel aus meiner allerpersönlichsten Erfahrung hinzufügen darf: Eines Tages hieß es in der Ostpresse, ich hätte auf der letzten ökumenischen Versammlung in Evanston im Jahre 1954 gesagt: So eine Atombombe sei doch nicht so schlimm; da kämen dann eben 100 000 Menschen etwas schneller in den Himmel als sonst! Natürlich fand sich niemand unter denen, die in Evanston gewesen waren, der eine solche Außerung gehört hätte. Umgekehrt erklärten alle, die in Evanston waren, daß so etwas nie an ihr Ohr gedrungen sei. Die Sache war eben völlig frei erfunden. Aber man merkte, daß das Wort irgendwie seine Wirkung tat. Infolgedessen wurde es von der Propaganda unablässig wiederholt - in den Schulen, in den Parteiversammlungen, auf den Schulungsabenden, in der Presse. Fortwährend bekam - und bekomme ich noch heute - Anfragen von Schülern, von Arbeitern und andern: Haben Sie wirklich so etwas gesagt? Und als ein Geistlicher in führendem Amt einen der obersten Parteifunktionäre zur Rede stellte: «Sie wissen doch genau, daß das eine infame Lüge ist; warum wird diese Lüge ständig weiter verbreitet?» - da bekam er die Antwort: «Wenn es gegen den Bischof von Berlin geht, ist uns jeder Knüppel recht!» Ob wahr oder unwahr - das spielt überhaupt keine Rolle.

Ich wiederhole: ich klage niemanden an. Und schließlich steht in der Bergpredigt geschrieben: «Selig seid ihr, wenn euch die Menschen um meinetwillen schmähen und verfolgen und reden allerlei Übles wider euch, so sie daran lügen. Seid fröhlich und getrost!» Nur – sechzehn Millionen Menschen aus dem eigenen Volk unter der Alleinherrschaft einer solchen Propaganda zu sehen, das ist für einen Christen keine Kleinigkeit!

Und wie bezeugt nun die Kirche Jesu Christi in dieser Welt der Unwahrhaftigkeiten das Evangelium, in dem es heißt: «Leget die Lüge ab und redet die Wahrheit»? Dies Wort und die vielen ähnlichen Worte sind an Christen geschrieben. Das erste Zeugnis für die Wahrhaftigkeit wird immer sein, daß die Christen an ihre eigene Brust schlagen und sich mit Gottes Hilfe bemühen, innerlich und äußerlich wahrhaftig in einer Welt zu stehen, in der es überall an Wahrhaftigkeit mangelt. Und dies – wird das einzige Zeugnis sein, das sie hier abzugeben imstande ist. Wo die Propaganda die Herrschaft hat, bleibt dem Christen nichts weiter übrig als das betende Vertrauen, daß Gottes Heiliger Geist diese Herrschaft einmal zerbrechen wird!

Die Unterdrückung der Freiheit

Das Letzte ist die Frage der Freiheit. Aber hier warten nun freilich wieder die Probleme, mit deren Fülle ich mich hier nicht auseinandersetzen kann. Lassen Sie mich nur kurz das Folgende sagen:

Christlicher Glaube ist freie Hingabe des Herzens an den lebendigen Gott. Kommandierter Glaube ist überhaupt kein Glaube. Die Einschränkungen der äußeren Freiheit, ohne die es in der menschlichen Gemeinschaft nun einmal nicht abgeht, nimmt der Christ in freiem Gehorsam auf sich. Aber das Grundgefühl seiner christlichen Existenz muß die freie Bindung an Gott und an seine Befehle bleiben.

Und weil Äußeres und Inneres im Leben des Menschen in Wechselwirkung stehen, deshalb wird die christliche Kirche auch für das äußere Leben des Menschen immer Befürworterin der Freiheit sein.

Daß man zum rechten Gebrauch der Freiheit erst erzogen werden muß und daß das plötzliche Geschenk einer absoluten Freiheit für Menschen, die darauf nicht vorbereitet sind, ein Danaergeschenk sein kann, versteht sich von selbst. Aber das ändert nichts daran, daß das Herz des Christen immer für die Freiheit schlagen wird. Unterwerfung unter Gottes majestätischen Willen und Freiheit, so viel Freiheit wie möglich, den Menschen gegenüber – das wird immer Gegenstand evangelischen Zeugnisses sein!

Das trennt den Christen von dem Idealbild aller totalitären Staaten. Jeder Totalstaat bekennt sich, ausgesprochen oder unausgesprochen, zu Adolf Hitlers Meinung, daß eine kleine Klasse von Menschen, die eines Sinnes sind, das Regiment in der Hand haben und bestimmen sollen, was die anderen zu tun, zu lassen, zu reden und zu denken haben. Diese anderen – die sind eben die Masse, in Massenorganisationen zusammengefaßt, kontrolliert und kommandiert für jede Stunde ihres Lebens; sie haben Ja zu sagen zu dem, was angeordnet wird; abweichende Meinungen sind nicht erlaubt.

Die Kirche Jesu Christi kann zu diesem ganzen System nur ihr Nein sprechen, und zwar von den innersten Beweggründen des Glaubens her. Sie braucht dieses Nein nicht auf der Straße auszurufen – wozu sie im totalen Staat ohnehin keine Möglichkeit hat. Sie braucht nur da zu sein und unablässig die Freiheit der persönlichen Entscheidung für Gott zu verkündigen – das ist in sich selbst die Verneinung des Anspruchs, daß der Staat das Denken und Fühlen der Menschen zu kontrollieren unternimmt. Daraus muß sich dann alles andere ergeben.

Die Freimaurerei Südamerikas vor einer neuen laizistischen Kampagne?

«Wenn die Kirche Gegenmaßnahmen gegen uns trifft, so tun wir deshalb noch lange nicht dasselbe. Vielmehr betrachten wir die Kirche und ihre Priester mit Hochachtung und Sympathie; denn wir sehen in ihr eine der großen sozialen Stützen der Nation und sind gerne bereit, in den vielen Punkten, in denen sich unsere Aufgaben decken, mit ihr zusammenzuarbeiten.» Mit diesen Worten schien der neugewählte GroßDie kritische Stunde für dies Zeugnis ist jedesmal der Tag der politischen Wahlen. Der totale Staat kennt keine andere Art der Wahl als die, daß von oben her die zu wählenden Kandidaten festgestellt werden und die Bevölkerung dann aufgeboten wird, dazu Ja zu sagen. Mit Nein zu stimmen, wird praktisch unmöglich gemacht. So haben Mussolini und Hitler ihre Wahlen durchgeführt. So führt sie auch heute die sowjetische Zone in Deutschland durch. Die Kirche hat nie dazu aufgerufen, sich von solchen Wahlen fernzuhalten. Nur ist jedesmal ein großer Teil der Pfarrer und mit ihnen ein kleines Häuflein ernster Christen nicht zur Wahl gegangen. Das hat praktisch gar nichts bedeutet. Aber es ist jedesmal «ein Zeichen aufgerichtet worden». Und dieses Zeichen wurde verstanden.

Ich fasse zusammen. Daß Recht, Wahrhaftigkeit und Freiheit heute so bedroht sind wie noch nie in der Geschichte Europas, ist das, was der geistigen Lage der Gegenwart ihren einzigartigen Ernst gibt. Diese Bedrohung ist nur dadurch zu erklären, daß die totalen Staaten von heute rücksichtslos das Fazit ziehen aus der latenten Entchristianisierung Europas, die vor unser aller Augen ist. Es hat gar keinen Wert, über Einzelheiten zu diskutieren, über die wirtschaftlichen und politischen Vorzüge und Nachteile totalitärer Systeme, über Symptome der geistigen Krisis, in der die Menschheit heute über die ganze Erde hin steht. Es handelt sich einfach um eine Entscheidung: Will Europa Ja sagen zu einer Art menschlichen Gemeinschaftslebens, in der es kein Recht mehr gibt, keine Verpflichtung zur Wahrhaftigkeit und keine innere Freiheit des Menschen? Ist Europa willens, auf die Rede der Schwachmütigen zu hören, daß die Entwicklung zum totalen Staat, d. h. zu der kommunistischen Form des Sozialismus, doch nicht aufzuhalten sei und daß man sich infolgedessen damit abfinden müsse, auch wenn darüber dasjenige zugrunde geht, was den Menschen zum Menschen macht? Oder ist Europa noch imstande, dieser Entwicklung eine überwindende Kraft entgegen-

Ich kenne keine Kraft, die imstande wäre, den ungeheuren Schwung des kommunistischen Angriffs sieghaft zu überwinden, als die Kraft des christlichen Glaubens. Nur wenn aus der Epoche, in die wir eingetreten sind, eine Erneuerung des christlichen Glaubens hervorgeht, wie sie Europa in vergangenen Jahrhunderten mehr als einmal erlebt hat, nur dann sehe ich Hoffnung für die Welt, in der wir leben.

Wer diese Hoffnung zu teilen wünscht, der wird freilich selber ernst machen müssen mit seinem persönlichen Glauben und mit dem Zeugnis seines Glaubens für andere. Oswald Spengler hat kurz vor seinem Tod zu einer Versammlung von gebildeten Kritikern, die bei ihm das Verständnis für den christlichen Glauben vermißten, gesagt: «Ihr wollt Religion? Nun gut – aber dann nehmt euer Gesangbuch und geht in die Kirche!» Das war grob gesagt, aber es traf den Nagel auf den Kopf.

meister des Großen Orients von Brasilien, Sr. Almirante Benjamin Sodré, in seiner öffentlichen Ansprache vom 24. Juni 1953 das – auf beiden Seiten – scharf geschliffene Kriegsbeil endgültig begraben zu haben.

Selbstverständlich waren diese Worte zum Fenster hinaus gesprochen und es ist meist ziemlich schwer, den wahren Sinn hinter solchen freundlichen Gesten zu entziffern. Doppelt schwer, wenn es sich um die Ausführungen eines prominenten Freimaurers handelt, der auch heute noch durch die furchtbarsten Eide zu strengstem Stillschweigen verpflichtet ist. Zudem stehen sich seit 1878 zwei Gruppen mehr oder weniger feindlich gegenüber: die angelsächsische Freimaurerei, die

von ihren Mitgliedern den Glauben an Gott immer noch in irgendeiner Form fordert, und die französische Richtung des Großen Orients (dem sich die meisten südamerikanischen Logen angeschlossen haben), die sich nicht einmal mehr zu dieser höflichsten Form des Atheismus, zum Deismus, bekennen wollen. Beide Gruppen vereinen zur Zeit an die fünf Millionen «Brüder», so daß man ihre Gesamtzahl etwa mit zehn Millionen angeben kann.

Die Logen Südamerikas stehen immer noch unter starkem Einfluß des Großen Orients Frankreichs, und hier bahnt sich etwa seit 1950 eine Entwicklung an, die nur zu gerne an die ruhmreichen Traditionen des 19. Jahrhunderts anknüpfen möchte. So kam es in den Generalversammlungen von 1951 und 1952² zur einstimmigen Annahme folgender Entschließungen:

«Der Konvent des Groß-Orient von Frankreich stellt fest, daß durch die klerikalen Umtriebe des Vatikans die menschliche Freiheit in Frankreich, in den überseeischen Gebieten der Union Française und in der ganzen Welt bedroht wird. Er beschließt, um der Kirche die Stirn zu bieten:

- 1. Das verborgene Spiel der Staatssekretarie des Vatikans, das der Menschheit die entehrende Vormundschaft einer politischen, wirtschaftlichen und religiösen Diktatur auferlegen will, mit allen Mitteln zu enthüllen;
- 2. alle Freimaurer des Groß-Orient von Frankreich aufzufordern, zu jeder Stunde und an jedem Ort am Zusammenschluß aller Laien zu arbeiten und von jenen, die wichtige Stellungen innehaben, zu verlangen, daß sie das Ideal der Laieninstitutionen mit demselben Eifer verteidigen;
- 3. in dem unversöhnlichen Kampf gegen den römischen Klerikalismus alle Bündnisse zu schließen, die mit dem freimaurerischen Ideal vereinbar sind. »⁸

Damit kam neuer Treibstoff auch in das Räderwerk der südamerikanischen Freimaurerei, das sich in der jahrzehntelangen Belastung doch etwas abgenützt hatte.

Natürlich versteht man auch hier das Gesicht zu wahren, und so unterscheidet man sorgfältig zwischen Ausführungen, die nur für Initiierte bestimmt sind und Äußerungen, die sich an

¹ Selbst wenn man vom Alter und den barocken Wendungen gewisser Formeln absieht, überkommt einen doch ein leichtes Gruseln, wenn man den Kandidaten bei seiner Aufnahme schwören hört, er wolle die ihm anvertrauten Geheimnisse weder aufschreiben noch niederlegen, «unter keiner geringeren Strafe im Falle des Verrates, als daß mir die Kehle durchschnitten, meine Zunge aus dem Hals gerissen und im Sand des Meeres vergraben werde ... oder der noch größeren Strafe, daß ich als meineidiges Individuum gebrandmarkt werde, das jeden sittlichen Wertes bar ist ...»

² Ein interessantes Beispiel: Noch im Jahre 1950 mußte die Großloge von England die Großloge von Uruguay förmlich exkommunizieren, als diese die Glaubensformel so weit interpretierte, daß Gläubige und Ungläubige sie annehmen konnten. «Sie täuschen sich», schrieben damals die englischen Freimaurer nach Montevideo, «über den Sinn der wahren Freimaurerei. Die wahre Freimaurerei ist eine Religion. Der Glaube, den man haben muß, besteht darin, daß man dem Gott der Christen eine wirkliche Ehrung erweist. Die Freimaurerei ist vom Glauben des Mittelalters inspiriert und muß ihm die Treue wahren ... Da Sie unseren Weisungen nicht Folge geleistet haben, trifft Sie dasselbe Schicksal, das wegen desselben Verbrechens den Groß-Orient von Frankreich getroffen hat. Wir erkennen Sie und alle, die Ihnen folgen, nicht mehr als rechtmäßige Freimaurer an.»

³ Vollständiger Text der Protokolle in «La Documentation catholique» (29. 6. 1952 und 14. 6. 1953). Der Konvent bekräftigte diese und seine anderen Entschließungen am Schluß durch folgenden Eid, der nicht zur Abstimmung gestellt, sondern, wie der Großmeister sagte, um die Feierlichkeit zu erhöhen von allen Anwesenden mit einem feierlichen «Wir versprechen es» angenommen wurde: «Wir Freimaurer des Groß-Orients von Frankreich übernehmen die feierliche Verpflichtung, mit allen unseren Kräften, zu jeder Stunde und an jedem Ort das Ideal und die Institutionen des Laientums zu verteidigen, die der höchste Ausdruck der Grundsätze der Vernunft, der Toleranz und der Brüderlichkeit sind, denen wir Treue geschworen haben, als wir die Erleuchtung empfingen.»

weitere Kreise wenden. An sie wandte sich offenbar Sr. Bronmill-Albuquerque,⁴ wenn er betonte:

«Es ist an der Zeit, mit dem naiven Glauben zu brechen, die Freimaurerei sei gegen die katholische Kirche. In ihren Statuten gibt es keinen einzigen Paragraphen gegen die katholische Kirche, im Gegenteil, es ist ausdrücklich verboten, in den Sitzungen über religiöse Fragen zu diskutieren. Wann hat die Freimaurerei je feindliche Angriffe gegen die katholische Kirche unternommen? Was die Feinde der Freimaurerei daher treiben, ist nichts anderes als Ausnützung der Dummheit anderer ...»

Es stimmt, die Prinzipien der Freimaurerei, auch der südamerikanischen, geben meist noch einen Glauben an Gott als den «Großen Baumeister des Weltalls» zu, man hält sich an eine «Allgemeine Moral», man betont die «Herrschaft des Geistes über die Materie» und anderes mehr, was man in der Praxis jedoch nicht mehr allzu engherzig interpretiert. Den Kampf gegen die Kirche aber hat man noch längst nicht aufgegeben, im Gegenteil!

So richtete am 21. April 5955 V.: L.: (= Verdadeira Luz) oder 1955 nach Christi Geburt das Kapitel der Erhabenen und Ehrwürdigen Loge «Paz e Progresso IIa» an die Ehrwürdigen Brüder aller Grade ein Schreiben, das an Deutlichkeit nichts zu wünschen übrig läßt. Zunächst betont es, daß kein Leser die folgenden Ausführungen als einen Angriff auf seinen Glauben ansehen solle. Aber schon in den nächsten 15 Zeilen beschwert es sich über das, was «im Schatten der bischöflichen Pallien auf ausdrücklichen Befehl des absolutistischen Herrschers im Vatikan, der in aller Welt seine unheilvollen Agenten hat, vorbereitet wird.» Wird vom Klerus gesprochen, so folgen meist schmückende Beiwörter wie «arme Teufel», «Papsthyäne», «Pfaffenbande», die mit ihren feigen, kalten und überlegten Angriffen gegen die Einrichtungen der Freiheit wieder einsetze. Es spricht von der teuflischen Maschine der Beichtstühle, von den schmutzigen Überlieferungen des despotischen und giftigen Syllabus, um dann zu enden:

«Die Agenten des Papsttums bemühen sich, den guten Glauben unserer Leute mit Verschlagenheit und Scharlatanerie zu umgarnen. Man muß sie sofort entlarven, damit wir nicht das gleiche Schicksal wie Portugal und Spanien erleiden, die von dem Diktator aller Jahrhunderte, dem Heiligen Vater, geopfert wurden. Möge uns Gott vor dieser Heiligkeit bewahren, von dessen Paternität wir gerne absehen ...

Kämpfen wir also unerschrocken und gebrauchen wir die unerschöpflichen Mittel unserer moralischen Kraft zusammen mit unserer öffentlichen Macht, um den Mißbrauch der klerikalen Übermacht und Intoleranz zu brechen ...

Stutzen wir dem römischen Geier die Flügel! Nehmen wir ihm vor allem seine leichte, wehrlose Beute, unsere unschuldigen Töchter, in deren Herzen, ohne daß wir es bemerkten, die Patres das feine Gift des Verrats gesenkt haben. Ja machen wir unsere legitimen Rechte in unseren Familien geltend und die Pfaffenbande wird sich entmutigt in ihre Klosterhöhlen zurückziehen, traurige Quartiere der traurigen monastischen Lehren und unerbaulichen Disziplinen.

Brasilien ist eine unerschöpfliche Scheuer und die Hierarchie streift hungrig umher; sie wartet auf den Augenblick, in dem sie unvermeidlich ihr verräterisches Boot gegen unsere Souveränität flott machen wird. Wir haben bereits die geistige Mehrheit erreicht und gerade deshalb ist es unsere Pflicht, Soutane und Tonsur dorthin zu verbannen, wohin sie gehören. Diese patriotische Tat steht uns rechtmäßig zu!»

Damit schließt die Aufforderung zu einer neuen Kampagne des Laizismus, die allerdings nicht mehr für die Öffentlichkeit bestimmt war ...

Bedauerlicherweise stellt diese Haltung nicht einmal einen extremen Einzelfall dar. Das beweist die Vierte interamerikanische Freimaurerkonferenz, die 1958 in Chile tagte. Natürlich war man in der Sprache gemäßigter, aber das Thema blieb doch: «Verteidigung des Laizismus.» Dabei kam noch

⁴ In seinem Buch «O que é a Maçonaria», Editora Aurora, Rio 1955, pp 18–23.

ein ganz neuer Zug zum Vorschein, den vor einiger Zeit der Großmeister des französischen Groß-Orients bereits angedeutet hatte, wenn er ausführte:

«Der Marxismus und die Freimaurerei haben ein gemeinsames Ziel: das Glück des Menschen auf Erden. Ein Freimaurer kann daher die philosophischen Konzepte des Marxismus völlig sein eigen nennen. Ein Konflikt zwischen den Grundsätzen des Marxismus und der Freimaurerei ist nicht möglich. »⁵

Dementsprechend beschloß die Konferenz:

«Auf dem Weg über alle beeinflußten politischen Parteien ist die laizistische Kampagne zu verstärken. Es muß versucht werden, die Warnrufe der katholischen Kirche zu besänftigen, indem wir direkte freimaurerische Aktionen vermeiden. Die Aktionen zur Spaltung der Arbeiterbewegung sind zu vermehren, um dann deren Überrumpelung voranzutreiben. Freimaurerei und Kommunismus verfolgen gegenwärtig in Lateinamerika die gleichen Ziele, deshalb ist auf gleichlaufende Aktionen zu achten, wobei das Bündnis nicht öffentlich in Erscheinung treten darf. »6

Unter diesen Vorzeichen fand dann vom 26. bis 28. März 1959 – also demonstrativ von Gründonnerstag bis Karsamstag – in Montevideo ein weiterer Freimaurerkongreß statt, der «Zweite internationale Kongreß für allgemeine Brüderlichkeit ». Er stand bereits sehr stark unter kommunistischem Einfluß. Ein Echo darauf kann man in der Ostberliner Zeitschrift «Probleme des Friedens und Sozialismus» (1959, Nr. 5 und 6) finden in der der KP-Sekretär Uruguays, Rodney Arismendi, zur neuen Einheitsfront aufruft, in der das Proletariat im Bündnis mit der Bauernschaft fähig sein muß, «den Antagonismus zwischen der nationalen, kompromißlerischen Bourgeoisie und dem Imperialismus so auszunützen, daß die erstere ganz oder teilweise für den Kampf mobilisiert oder wenigstens ihre wohlwollende Neutralität erreicht wird» (vgl. auch «Furche» Nr. 47, 15. Jg., S. 7). Auf diesem Hintergrund rundet sich das Bild bereits sehr plastisch ab.

Bücher

Meßner Johannes: Das Naturrecht. 3., neubearbeitete, wesentlich erweiterte Auflage. Tyrolia-Verlag, Innsbruck-Wien-München. 1206 Seiten.

Es gibt in der sozialen Nachkriegsliteratur keine geeignetere und großzügigere Zusammenfassung der katholischen Naturrechtslehre, die sowohl den allgemeinen grundlegenden Teil wie auch die großen einzelnen Gebiete umfaßt, als das «Naturrecht» von Professor Mcßner, Wien/Birmingham. Das Werk erscheint als Band von über 1200 Seiten innerhalb von acht Jahren nun schon in dritter Auflage, ist in mehrere Sprachen, bis hin ins Japanische übersetzt worden und wird noch weiter seinen Weg nehmen. Die dritte Auflage ist eine Neubearbeitung und auf Grund neuer Erfahrungen und neuer wissenschaftlicher Arbeiten sowohl des Verfassers selbst wie auch der gesamten Sozialwissenschaft erheblich erweitert worden. Als besonders wertvoll wurde schon bei der ersten Auflage hervorgehoben, daß infolge persönlicher Bekanntschaft mit den Verhältnissen nicht bloß die kontinental-europäische Entwicklung und Literatur, sondern auch jene des angelsächsischen Raumes eingehend berücksichtigt wird

Der gewaltige Stoff ist in «vier Bücher» (in einem Band vereinigt) eingeteilt:

- 1. Grundlegung: Natur des Menschen und der Gesellschaft Ordnung der Gesellschaft im Recht Versagen der gesellschaftlichen Ordnung: die Soziale Frage.
- Gesellschaftsethik: Familie Gesellschaftliche Zwischenglieder Nation – Völkergemeinschaft.
- 3. Staatsethik: Natur Souveränität Funktionen Dynamik des Staates.

Gegenwärtig zeigt sich das Ringen am deutlichsten in Argentinien. Am 1. Mai 1957 widerrief die Regierung Aramburu-Rojas die peronistische Verfassung von 1949 und verkündete das Wiederinkrafttreten der Verfassung von 1853, die Urquiza, ein bekannter Freimaurer, geschaffen hatte. Man behielt sich allerdings vor, daß die Bestimmungen dieser wiederhergestellten Verfassung den Zielen der Revolutionsregierung nicht widersprächen (auch ein Rechtskuriosum!). Gleichzeitig wurden die vorperonistischen Provinzverfassungen wieder in Kraft gesetzt. Damit hätte in einer Reihe von Provinzen der Religionsunterricht wieder eingeführt werden müssen. Die Zentralregierung jedoch, die vorher auf Bundesebene für die öffentlichen Schulen das laizistische System von 1884 wiederbelebte, wies die in den Provinzen eingesetzten Bundeskommissare schleunigst an, den Religionsunterricht in den Provinzschulen nicht wieder einzuführen, weil das mit den Zielen der Revolution nicht vereinbar sei.

Umgekehrt jedoch ließ Aramburu die päpstliche Bulle über die Errichtung von zwölf neuen Bistümern in Argentinien ungehindert «passieren» und die Heeresseelsorge neu regeln. Er fügte sich aber den Protesten der Lehrkörper der staatlichen Universitäten (die vorher gründlich von «konservativen» und «klerikalen» Elementen gesäubert worden waren) gegen das neue Universitätsstatut, so daß die bereits gegründeten Hochschulen formell nicht zugelassen wurden.

Auch Frondizi wird sich, wie Franz Matic (in «Stimmen der Zeit» 59/60, S. 64) nachweist, in einem Land, das 14 freimaurefische Staats- und 7 Vizepräsidenten erlebt hat, kaum an die ungelösten Probleme zwischen Staat und Kirche heranwagen können. Zwar hat er trotz größter Widerstände jenen Artikel des Universitätsstatuts durchgesetzt, der den katholischen Universitäten volle Entfaltung garantiert, doch hat er sich von Anfang an auf kirchenpolitischem Gebiet zu keinem Versprechen bewegen lassen.

Man frägt sich, wie all das im katholischsten Erdteil möglich ist. Ob hier nicht auch manche Schuld auf der andern Seite liegt, auf der Seite der Katholiken, die ihre Sendung nicht erkannten?

Josef Müller, Wien

4. Wirtschaftsethik: Hier wird besonders der Sozialcharakter der Wirtschaft betont, weshalb auch das Stichwort «Sozialwirtschaft» gewählt wird: Prozeß – Organisation – Integration – Kooperation der Sozialwirtschaft. Trotz der Betonung der gesellschaftlichen Verflochtenheit der heutigen Wirtschaft wird der Verfasser auch den Unternehmerproblemen voll und ganz gerecht.

Alle Probleme dieses weiten Raumes werden angesprochen. Wenn man auch bei Prof. v. Nell-Breuning und Prof. P. Welty OP. im einzelnen ausführlichere und manchmal genauere Antworten findet, wenn auch manche Ausführungen mehr als Illustration einer naturrechtlich gangbaren Gestaltung denn als die (einzigrichtige) Lösung aufzufassen sind, so gibt es doch keinen besseren Überblick über das Gesamtgebiet, keine Darstellung, die besser lesbar wäre und in großen Zügen so umfassend orientieren würde.

Ein prächtiges und höchst nützliches Geschenk für einen heranwachsenden Sohn, einen Studiosus – und für sich selber! Dd.

Lentner Leopold: Religionsunterricht zwischen Methode und freier Gestaltung. Die elementare religiöse Unterweisung in Frankreich. Tyrolia-Verlag, Innsbruck, 232 Seiten, kart. Fr. 7.80.

In der vorliegenden Studie gibt der Verfasser einen Überblick über die erstaunlich reiche katechetische Bewegung in Frankreich. Infolge der laizistischen Schulgesetzgebung (seit 1882) war an den staatlichen Schulen jeglicher Religionsunterricht verboten. Ausnahmen gibt es nur an vereinzelten höheren Schulen. Das führte zu einer Organisation des Religionsunterrichtes auf pfarreilicher Grundlage außerhalb des Schulplans. Die vorliegende Schrift orientiert über Methoden, Stufen der Unterweisung, Lehrbücher, Versuche einer inhaltlichen Neugestaltung des Unterrichtes usw. Sie dürfte vor allem Katecheten interessieren.

A. Sch.

⁵ Die genaue portugiesische Quellenangabe: Aug. · e Resp. · Loj. · Cap. · «Paz e Progresso IIa de Governador Valadares (M. G.) aos Resp. · MM. · de tôdas as Potências.

⁶ Zit. nach Franz Matic: «Staat und Kirche in Argentinien» in St. d. Zt. 59/60, S. 65.

GLETSCH

Seiler's Hotel Rhonegletscher

1761 m. Die traditionelle, behagliche Gaststätte am Fusse des Rhonegletschers. Jeglicher Komfort und mässige Preise. Kath. Kapelle mit täglicher hl. Messe. Garagen und Reparaturwerkstätten.

Seiler's Hotel Belvédère

2272 m. Idealer Aussichtspunkt auf den Rhone-gletscher, die Walliser und Berner Alpen. Beliebter Ausgangsort für interessante Frühjahrs- und Sommertouren.

Hotels Seiler Zermatt

1620 m ü. M.

Mont Cervin — Victoria — Mont-Rose

Hotel Riffelalp

(2213 m v. M.) Erstklassiges Familienhotel, Tennisplatz, Orchester, Gottesdienstgelegenheit.

> Mahlzeitenaustausch. Vorteilhafte Pauschalpreise.

Auskünfte und Prospekte durch die Generaldirektion der Seiler-Hotels, Telephon (028) 771 04.

Zum 70. Geburtstag des Moraitheologen P. Josef Miller S. J.

Moderne Eheprobleme in christlicher Sicht

3., erweiterte Auflage, 11.-18. Tausend, 112 Seiten, kart. sfr. 4.20. Der bewährte Wegweiser in allen großen und entscheidenden Ehefragen «verbindet Klarheit und Leichtverständlichkeit mit Gründlichkeit und Offenheit». (Theol.-prakt. Quartalschrift)

Der Papst über die Ehe

Eine Sammlung von päpstlichen Kundgebungen

2., erweiterte Auflage, 5.–10. Tausend, 180 Seiten, kart. sfr. 4,80 «... das maßgebliche kirchliche Wort zu den Fragen, die der Seelsorger, Arzt und Lehrer und ebenso die Braut- und Eheleute kennen müssen.» (Anzeiger für die kath. Geistlichkeit)

Diese kleinen Ehehandbücher sind in der Volksboten-Schriftenreihe «Sehen – Urteilen – Handeln» erschienen und haben sich zum Studium, als Geschenk für Brautleute und Orientierung für Eheleute, als Unterlage für Aussprachekreise und als Behelf für den Unterricht besonders in Berufsschulen bereits tausendfach bewährt.

Erhältlich bei Ihrem Buchhändler

TYROLIA-VERLAG INNSBRUCK-WIEN-MÜNCHEN

Herausgeber: Apologetisches Institut des Schweizerischen Katholischen Volksvereins, Zürich 2, Scheideggstraße 45, Tel. (051) 27 26 10 / 11.

Druck: H. Börsigs Erben AG., Zürich 8.

Abonnement- und Inseratenannahme: Administration «Orientierung», Zürich 2, Scheideggstraße 45, Tel. (051) 27 26 10, Postcheckkonto VIII 27842.

cOrientierungs, Zürich 2, Scheidegsstraße 45, Tel, (051) 27 26 10, Postcheckkonto VIII 27842.

Abonnementspreise: Schweiz: Gönnerabonnement jährlich Fr. 18.—; Abonnement jährlich Fr. 12.—; halbiährl. Fr. 6.—. Einzahlungen auf Postcheckonto VIII 27842. - Belgien-Luxemburg: Jährl. bfr. 170.-. Bestellungen durch Administration Orientierung. Einzahlungen an Société Belge de Banque S.A., Bruxelles, C.C.P. No. 218 505. - Deutschland: DM 12.- Best. und Anzeigenannahme durch Administration Orientierung, Scheideggstraße 45, Zürich 2. Einzahlungen an Volksbank Mannheim, Mannheim, Konto Nr. 185, PschA. Ludwigshafen/Rh., Konto Nr. 12975 Orientierung Zürich.—Dänemark: Jährl. Kr. 22.—. Einzahlungen an P. J. Stäubli, Hostrupsgade 16, Silkeborg.—Frankreich Zürich.—Dänemark: Jährl. Nf. 14.—. Best. durch Administration Orientierung. Einzahlungen an Crédit Commercial de France, Paris, C.C.P. 1065, mit Vermerk: Compte Etranger Suisse 644.286. — Italien-Vatikan: Jährl. Lire 1800.—. Einzahlungen auf c/c 1/14444 Collegie Germanico-Ungarico, Via S. Nicolò da Tolentino, 13, Roma.—Oesterreich: Auslieferung, Verwaltung und Anzeigenannahme Verlagsanstalt Tyrolia AG, Innsbruck, Maximilianstraße 9, Postcheckkonto Nr. 142.181 (Redaktionsmitarbeiter für Oesterreich Prof. Hugo Rahner). Jährl. Sch. 70.—. USA: Jährl. \$3.—.

Seit zwei Jahrtausenden

DIE FROHE BOTSCHAFT

Diese Neubearbeitung der vier Evangelien von Grund auf durch Dr. Wilh. Müller-Jurgens sind ein Kleinod der Buchgestaltung und ein Meisterwerk der Übersetzung und Darbietung.

Bischof Dr. S. K. Landersdorfer

Mit herzlichem Dank bestätige ich den Empfang Ihrer herrlichen Ausgabe der vier Evangelien. Gerade diese Ausgabe ist das schönste und wertvollste Geschenk, besonders für Brautleute. (Aus einem Brief)

Professor Gabriel Marcel, Paris

Diese Übersetzung und Repräsentation der Heiligen Schrift

Professor Dr. Alois Winklhofer

In dieser Gestalt habe ich die Evangelien wieder als ein Ereig-

Elly Ney

Eine größere Osterfreude als das mir von Ihnen zugeschickte herrliche Buch hätte ich mir nicht wünschen können. Die kostbarste aller Schriften in dieser einmalig schönen Ausgabe besitzen zu dürfen, macht mich froh und glücklich.

Für das ganze Leben

unausschöpflichen Reichtum, besonders für die Geschenkzeiten und für Hochzeiten und Priesterweihe. Das 414 Seiten starke, zweifarbig gedruckte und handgebundene Werk liegt in drei Ausgaben vor:

A Handgearb. Ganzleder in Kassette 30 DM. B Ganzleinen, vierbändig, in Leinenkassette 20 DM. C Jedes Evangelium einzeln, Ganzleinen 5 DM.

Auf Wunsch Ratenzahlung

Glock und Lutz Verlag

NÜRNBERG

EGGISHORN

Hotel Jungfrau

2200 m Autoservice ab Fiesch, Furkabahn

RIEDERALP

Hotel Riederalp

1925 m Talstation Mörel (Luftseilbahn), Furkabahn.

Schöne Ferienorte, Aletschwald, Märyelensee. Katholischer Gottesdienst auf Eggishorn und Riederalp. Prospekte durch FAMILIE CATHREIN.